

Ein Beitrag zur Kunstgeographie Niederösterreichs.

Von Adalbert Kl a a r.

Kunstgeographie ist ein bisher noch wenig ausgebildeter Wissenszweig, der zu den vielfältigen und sehr notwendigen Beziehungen von Geographie und Geschichte gehört. Bei diesem Wissenszweig wird es sich zunächst darum handeln, mittels geographischer Methoden kunstgeschichtliche Vorgänge im Lebensraum der Menschen aufzuzeigen. Eine weitere Aufgabe der Kunstgeographie wird jedoch die sein, zeitbedingte künstlerische Gegenstände in ihrer stilistischen Entwicklung nach ihren Standorten zu beobachten und zu untersuchen. Damit soll nicht allein eine erdkundliche Zusammenschau von Kunstwerken jeder Art geboten, sondern ein weiterer Einblick in das Wesen und Werden der Kulturlandschaften gewonnen werden. Dadurch ist eine geographische wie eine historische Untersuchung über den gleichen Gegenstand nach einem gemeinsamen Ziel ausgerichtet. Dieses Ziel ist, eine vollständige Erfassung vom Wesen der Kulturentwicklung und der Verbreitung innerhalb einer Landschaft zu erreichen. Werden doch die primitivsten Leistungen der Menschen an der Veränderung und Umwandlung der Naturlandschaft in eine Kulturlandschaft beobachtet und festgehalten. Welchen Gewinn verspricht erst eine Untersuchung auf dem Gebiete der Kunst, die doch zu den höchsten kulturellen Bestrebungen der Menschen zu zählen ist.

Vielfältig wird der Umfang solcher kunstgeographischer Bearbeitungen sein. Drei große Gruppen zeichnen sich schon beim ersten Überblick des Stoffgebietes ab: Eine Gruppe wird sich mit den Kunstströmungen in bestimmten Großräumen und deren Nachbarräumen zu befassen haben. Josef Strzygowski hat für die nordische Kunst, wie für die des Mittelmeerraumes viel Grundlegendes vermittelt und angeregt. Hugo Hassinger hat in seiner weltumfassenden Arbeit über „die geographischen Grundlagen der Geschichte“ auf die Lagebeziehungen der hohen Kunstbereiche aufmerksam gemacht.

Diesen großräumigen kunstgeographischen Betrachtungen steht in einer anderen Gruppe die Fülle der Beobachtung des Gegenständlichen wie des Persönlichen an Kunstwerken in den Kulturlandschaften gegenüber. Diese Gruppe wird versuchen, die Ausbreitung eines bestimmten Kunstgegenstandes, oder den Arbeitsbereich einer Künstlerpersönlichkeit geographisch-historisch festzuhalten. Wichtige interne Kunstströmungen und Bewegungen sind aus solchen Arbeiten erfaßbar. Beispiele wie sie Eberhard Hempel vom Flügelaltar-

schrein, Robert Mayer von den Bergkirchen in den Ostalpen oder Walter P a a t z in seinem Buch über Bernt N o t k e gegeben haben, weisen auf die Aufgaben dieser Gruppe kunstgeographischer Betrachtung hin.

Zwischen diesen beiden doch sehr unterschiedlichen Gruppen muß eine dritte vermittelnde Gruppe eingeschaltet werden. Ihre Aufgabe besteht darin, die Kunstgeographie kleinerer und mittelgroßer Kulturgebiete und einzelner Länder zu untersuchen. In dieser Gruppe wird der kunstgeschichtlich-stilistisch erfaßbare Typus von Kunstgegenständen gleicher Art vorherrschen; so z. B. die Ausbreitung romanischer oder gotischer Kirchentypen, Burgen- und Schloßanlagen u. a. m.. Der Wert dieser vermittelnden Gruppe liegt in der Verbindung, die sie mit den beiden anderen Gruppen erstrebt. Sie ist sehr notwendig für die genaue Erforschung von Kunstbereichen und Zonen in den einzelnen Ländern.

Alle drei Gruppen benötigen zu ihrer richtigen geographischen Darlegung die Karte. Sie ist die Unterlage für die Veranschaulichung des bearbeiteten Stoffes innerhalb einer Landschaft. Mit der Kartendarstellung ist die sehr reale Frage des Maßstabes verknüpft und mit ihm auch die Frage des Zeichenschlüssels, wie der Generalisierung des darzustellenden Gegenstandes. Nur zu leicht kann dabei den Arbeiten der mittleren Gruppe vorgehalten werden, daß man vielmehr über das Stoffgebiet wisse, als die Karte enthält. So kann es auch sein. Von jeder Karte verlangt man jedoch, daß sie lesbar und übersichtlich sei und hier sind der kunstgeographischen Kartendarstellung Grenzen gesetzt. Darüber werden noch manche Fragen zwischen Kunsthistorikern und Geographen zu klären sein. Gewiß werden Kartendarstellungen der ersten Gruppe über den Maßstab 1:1 Million hinausgehen, der zweiten Gruppe sind sehr verschiedene Kartenmaßstäbe möglich. Die vermittelnde Gruppe soll nicht über 1:1 Million und unter 1:200.000 den Kartenmaßstab wählen.

In diesem Beitrag sollen die beiden kunstgeographischen Karten im Niederösterreich-Atlas methodisch erklärt werden. Sie stellen den ersten Versuch einer kunstgeographischen Übersicht von kunsthistorisch beachtbaren Bauwerken des Bundeslandes Niederösterreich dar. Die Blätter sind in den Doppellieferungen 4, 1954 und 5, 1955 mit dem Titel „Mittelalterliche Kirchentypen und Festungsanlagen“ und „Kirchentypen und Burg- und Schloßanlagen von der Renaissance bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in N.-Ö.“ erschienen. Beide Karten sind bei gleicher Geländedarstellung im Maßstab 1:500.000 gehalten. Der Gedanke, solche kunstgeographische Landesübersichten zu versuchen, wurde noch von Hugo H a s s i n g e r vorgeschlagen und unter Beratung R. K. D o n i n's ausgeführt. Dr. Maria C a p r a hat die kunstgeschichtlichen Unterlagen erarbeitet, mir oblag die Generalisierung der Typen und ihre graphische Darstellung.

Beide Karten gehören der verbindenden Gruppe zu. Bei der Darstellung der Typenformen ist im Hinblick auf den Maßstab und

die Fülle der Zeichen wie der Objekte eine Einschränkung dahin gemacht worden, daß nur die Grundrißformen nach Typen geordnet wurden, die Aufrisse unberücksichtigt bleiben mußten. So findet man in der Karte keine Angabe, ob es sich z. B. um eine basilikale Anlage oder um eine Staffel- oder Hallenkirche handelt, ob die Burganlage eine Turmburg ist oder nur eine Gebäudegruppe darstellt. Ebenso konnte mit Rücksicht auf die Herstellungskosten keine größere Variante der Farbskala angewendet werden, um Hoch- und Spätgotik oder Barock vom Rokoko oder Klassizismus zu unterscheiden.

Ferner muß darauf hingewiesen werden, daß es bei dem heutigen Stand der Kunsttopographie ganz ausgeschlossen gewesen wäre, für rund 980 Objekte genaue Beschreibungen über Grund- u. Aufrißformen zu erlangen. Sind doch nur zehn Bände „Österreichische Kunsttopographie“ für Niederösterreich ausgearbeitet worden, von diesen sind sieben Bände vor 1918 und nur drei Bände nach 1918 bis heute erschienen. Das „Handbuch österreichischer Kunstdenkmäler“ (Dehio) hatte und hat noch immer keine systematische Baubeschreibung erhalten, die für eine typologische Bestimmung von Bau- und Kunstdenkmälern unerlässlich ist. Bedenke man, daß fortlaufend durch die kunsthistorische Forschung, durch Funde bei Instandsetzungsarbeiten an Objekten neue Entdeckungen, Beobachtungen und Feststellungen an den oft völlig umgebauten Altbaubeständen gemacht werden, daß eine systematische bautechnische Aufnahme und Beurteilung nach Baualtern erst seit 1946 durch das Bundesdenkmalamt in die Wege geleitet wurde. Diese Aufnahmen lassen noch immer viele Fragen der Baugeschichte ungelöst und bis auf weiteres unbewiesen. Das hat sich bei den zahlreichen, oft kunsthistorisch nicht so bedeutenden Dorfkirchen und Burgen gezeigt. Die sind es aber, die der Kunstgeographie eines Landes den Bearbeitungsstoff liefern, denn aus ihrer Verteilung und Verdichtung oder Isolierung sind die Grundzüge einer Kulturlandschaft abzulesen. Der einzeln auftretende Monumentalbau hat, dies muß richtig gewertet werden, für die Kunstgeographie eines Landes keine ausschlaggebende Bedeutung. All dies war und ist den Bearbeitern der Karten bewußt gewesen.

Ohne einer rein kunsthistorischen Bearbeitung vorzugreifen, soll zur Erklärung dieser kunstgeographischen Karten auf die darin verzeichneten Typen eingegangen werden. Denn es muß der Grundsatz eingehalten werden, daß bei kunstgeographischen Arbeiten der kunstgeschichtlich bestimmte Gegenstand der Ausgangspunkt für die Bearbeitung bleibt. Nur dadurch ist die so notwendige Verbindung von Kunstgeschichte und Kulturgeographie herbeigeführt. Es treten daher bei der Bearbeitung drei Momente auf: 1. die rein bautechnischen Anlageformen als Typus, sofern es sich um Bauformen handelt. 2. ihre stilistische, zeitlich bestimmbare, wie künstlerische Zuordnung. 3. ihre genaue geographische Lage, aus welcher sich vermittels der Karte eine Erklärung der Kulturlandschaft ergeben kann.

Aus dem Zeichenschlüssel beider Karten lassen sich die Hauptgrundformen der stilistisch geordneten Typen erkennen. Auch in dieser Zeichendarstellung sollten optisch leicht faßbare Signaturen aufscheinen, die das Typische der Grundrißform erkennen lassen. So sind z. B. die romanischen Bauformen mit Kreis, Quadrat, Rechteck veranschaulicht, die gotischen Formen haben ein spitz zulaufendes Dreieck. Desgleichen versuchen wir, die barocken Bautypen mit Rechteck, Kreis, Oval darzustellen. In der Farbenwahl der Signatur gibt der dunklere Ton die älteren Formen an und geht in heller Tönung zu den jüngeren Formen über.

Wie schon angedeutet, wird bei kunstgeographischen Arbeiten, die der Mittelgruppe angehören, das noch vielfach unbekannte und noch nicht vollständig durchgearbeitete Formengut der Dorfkirche und das der Burgen und Schlösser in Betracht gezogen werden müssen. Die meisten dieser Bauwerke sind, sofern es sich um mittelalterliche Gebäude handelt, kaum ohne Zu- und Umbauten auf uns gekommen. Über die Ursachen und das Ausmaß dieser baulichen Veränderungen wäre eine eigene Abhandlung zu schreiben, sie gehört nicht zum Thema Kunstgeographie.

Beobachten wir zunächst die Grundtypen der Dorfkirchen aus der romanischen bis einschließlich frühgotischen Zeit. Sie umfassen eine Zeitspanne, welche vor 1000 zurückreicht und um 1300 beendet ist. Die kleinen bis mittelgroßen Bauwerke haben als Bautypen Langhaus mit Chorquadrat und Langhaus mit Rundapside. Beide sind zahlreicher als bisher angenommen wurde. Immer wieder werden unbekannte Anlagen aus ihren späteren Zu- und Umbauten herausgeschält. In den meisten Fällen sind nur noch die Grundformen erhalten geblieben, die wir aus den Raummaßen zu erkennen vermögen. Die Breite des Langhauses liegt bei diesen romanischen Bauten zwischen 4.5 bis 9.—m. Das Chorquadrat oder die Rundapside schließt in engeren Maßen an das Langhaus an. Das rechteckig gefügte Langhaus muß nicht immer dem Seitenverhältnis 1:2 entsprechen, es gibt zahlreiche gedrungene (Hochwolkersdorf) oder langgestreckte Formen (Waidendorf a. d. March). Die Stellung des Turmes über dem Chorquadrat, der sogn. Ostturm, ist nicht immer anzutreffen. Auch hierüber wäre eine eingehende kunsthistorische Untersuchung für Niederösterreich erwünscht. Dieser müßte eine bautechnische Untersuchung vorangehen, denn viele Osttürme stammen aus der früh- und hochbarocken Zeit und wurden, wie aus den Baubefunden hervorgeht, auf das Chorquadrat aufgesetzt. Ob diesen Steintürmen Holztürme vorausgingen, ist möglicherweise aus alten Abbildungen zu ergründen. Sicher ist die Annahme K. Ginharts berechtigt, zuweilen dem Chorturm Wehrcharakter zuzuschreiben. Die Gruppe der Waldviertler Chortürme läßt dies genau so erkennen wie jene in der buckligen Welt. Hier treffen wir Beispiele wie Lichtenegg oder Bromberg, bei denen der Wehrturm deutlich als älterer Bauteil nachzu-

weisen ist. Das Langhaus ist ein spätgotischer Bau. Ob diesem ein Holzbau vorangegangen war, ist kaum mehr zu ermitteln.

Die Type der Rundapsidenkirche ist bereits dem Frühmittelalter bekannt, wie die Arbeit R. Nolls ausführt. Ob sie einen älteren Typus als die Chorquadratanlage veranschaulicht, ist eine rein kunsthistorische Frage, die zur Zeit mehrfach erörtert wird. Rundapsidenkirchen sind in Niederösterreich nicht so häufig wie z. B. in Kärnten. Es sollte jedoch die Tatsache beachtet werden, daß die Rundapside in Niederösterreich bei Burgkapellen bis in das 13. Jahrhundert zur Anwendung kam, wie die Beispiele von Raabs, Dürnstein, Hainburg und Liechtenstein bei Mödling darlegen. Vereinzelt wird später über Rundapsiden ein Chorturm errichtet, der diese Anlage außen unkenntlich macht. (Sittendorf und Schönabrunn)

Eine Verbindung von Chorquadrat — Rundapside und Langhaus bringt eine dritte romanische Bautype hervor, der häufig mittelgroße und große Kirchen angehören. Auch die Architektur gut erhaltener Kirchen spricht eine bedeutende, formenreiche Sprache, wie der Hauptvertreter dieser Anlageform, Schöngrabern, zeigt. Zwischen dieser Kirche aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts und den einfachen, wohl auch älteren Formen, wie Lanzendorf bei Böheimkirchen oder Altweitra, spannt sich eine stattliche Entwicklungsreihe. Gewiß werden diesem Typus noch zahlreiche heute zerstörte Kirchen angehört haben. Bei vielen ist die Apside in jüngerer Zeit abgebrochen und durch einen gotischen oder barocken Chorbau ersetzt worden. Nur die größeren Ausmaße dieser Kirchenbauten lassen vermuten, daß eine Rundapside an Stelle des derzeitigen Chorschlusses bestanden haben dürfte.

Sehr schwierig zu erkennen ist die mehrschiffige romanische Kirche. Abgesehen von den Großanlagen der Stadtkirchen, wie in Tulln, Neunkirchen, Laa a. d. Thaya, Wiener Neustadt oder Wien, Michaelerkirche, werden die Kirchenbauten der Mutter- oder Pfarren vielfach mehrschiffig angelegt worden sein. Auch hierüber soll eine eingehende Untersuchung angeregt werden. Wir weisen auf das prachtvoll erhaltene Beispiel von Deutsch-Altenburg hin, dem auch stark umgebaute Kirchen wie Pillichsdorf, Pulkau, Groß-Krut u. a. m. angehören. Diese Mutterpfarren sind häufig stark erneuert oder in späteren Stilformen neu erbaut worden, wie Falkenstein, Stockerau, Nieder-Hollabrunn zeigen.

Endlich wäre noch des romanischen Zentralbaues der Rundkirchen zu gedenken, die jedoch nicht mit den zahlreichen Rundbauten der romanischen Karner gleichzusetzen sind. Die Anzahl ist gering und beschränkt sich auf Scheiblingkirchen, Petronell (St. Johann), Haag bei Markersdorf-Neulengbach und, will man die Burgkapelle von Starhemberg im Piestingtal dazuzählen, damit auf vier Beispiele. Zahlreich sind die Bauten der Rundkarner, die den zentralen zweigeschossigen Kapellenbau der Romanik vom 12. und 13. Jahrhundert vertreten.

Ungleich vielfältiger und daher in ihrer Typisierung schwieriger zu erfassen sind die gotischen Dorfkirchenbauten. Der Zeichenschlüssel der Karte versucht, den mehrfachen Verbindungen der beiden Grundtypen Polygon- und Rechteckchor mit den ein- bis dreischiffigen Langhausbauten gerecht zu werden. Die Zeitspanne, innerhalb welcher diese gotischen Grundtypen angewendet wurden, beginnt vor 1300 und endet um 1530. Innerhalb dieser rund 250 Jahre hatte die Hochgotik endgültig über die doch noch romanisierenden Grundformen der Frühgotik gesiegt. Die Spätgotik löst ihre rein gotischen Formenelemente nach 1530 auf. Es ist eine ausschließlich kunstgeschichtliche Aufgabe in Niederösterreich, die sehr beachtbaren Vorgänge in den Entwicklungsphasen der Frühgotik während des ganzen 13. Jahrhunderts zu bestimmen. Wir wissen, daß ab 1530 die spätgotischen Bauten sehr rasch zum Stillstand gelangten und bis in das 1. Viertel des 17. Jahrhunderts kaum ein Kirchenbau entstanden oder fertiggestellt wurde.

In den kleinen und mittelgroßen Dorfkirchenbauten der Gotik stehen sich Polygon- und Rechteckchor gegenüber. Beide Typen dürfen, wenn auch ungleich an Zahl, als wesentlich unterschiedliche Bauformen nicht übersehen werden. Man kann, auch dies wäre kunstgeschichtlich zu untersuchen, den Rechteckchor mit dem romanischen Chorquadrat in Verbindung bringen. Der Polygonchor mit seinem $\frac{3}{8}$ und $\frac{5}{8}$ Abschluß (selten sind andere Formen) ist eine rein gotische Stilform, die sich schon in der Frühgotik vorbereitet, wie die Beispiele Alt-Lichtenwarth, Pürstendorf oder Witzelsdorf zeigen. In der Kartendarstellung war es nicht möglich, wichtige stilistische Bau-Details anzuführen, wie z. B. Strebebfeiler, Gewölbeformen, Wanddienstformen, Konsolformen, Fenstergliederungen, Rippenprofile, Stellung des Turmes. Abgesehen von der Schwierigkeit, diese Bauformen lückenlos zu erfassen und kartographisch in einer Grundrißtypenkarte miteinzuzuordnen, gehören diese Detailbildungen eher der Gruppe 2 zu.

Um nochmals auf die beiden Grundformen von Polygon- und Rechteckchor zurückzukommen, sei betont, daß der Rechteckchor in seinen Frühformen, wie in Weigelsdorf oder Haßbach und Katzenberg noch ein gedrungenes quadratähnliches Rechteck darstellt, während die Formen des 14. Jahrhunderts übereinstimmend eine klare Rechteckform besitzen, die oft von einem zwei-jochigen Kreuzrippengewölbe überdeckt wird. Wir verweisen auf die Beispiele Mannswörth, Margareten am Moos, Neu-Aigen. Wieder muß auf die Entwicklung des Burgkapellenbaues hingewiesen werden, in welchem in gotischer Zeit die einfache Rechteckanlage mehrfach zu erkennen ist, wie die Nikolauskapelle in Bruck a. d. Leitha und die formvollendete Schöpfung in Ober-Stockstall aus der Mitte des 14. Jahrhunderts zeigen.

Bei den mehrschiffigen gotischen Dorfkirchen wäre auf eine bisher zu wenig beobachtete bauliche Erscheinungsform hinzuweisen,

das ist der kleine Nebenchor bei zwei- bis dreischiffigen Anlagen. In vielen Fällen wird sich dieser heutige Nebenchor als eine angebaute Kapelle nachweisen lassen. Erst durch den Zubau eines schmälere Seitenschiffes an das Langhaus und mit dem Durchbruch der westlichen Kapellenwand in das Seitenschiff konnte die Kapelle als zweiter Chor aufgefasst werden. Die Ursachen über die Entstehung von Seitenkapellen neben dem Presbyterium können vielfältige sein. Sie können Begräbniskapellen adeliger Familien oder Sonderstiftungen sein. Auffallenderweise trugen sie ein heute fast vergessenes Patrozinium. Geschichtlich wie kunstgeschichtlich sind Untersuchungen zur Klärung dieser bautechnisch erwiesenen Tatsache nötig. Daher werden viele als zweichörig bezeichnete Kirchen auf den Sondertyp „Kirchen mit angebaute Kapelle“ zurückzuführen sein.

Die Mehrschiffigkeit ist ein heute gewiß allgemein bekannter Begriff; wie bereits gesagt, konnte leider kartographisch kein Unterschied in der Aufrißform (basilikale Anlage, Staffel-, Hallenkirche), gemacht werden. Es sei jedoch wieder darauf hingewiesen, daß die Kirchenbauformen der Ur- und Mutterpfarren sehr häufig dreischiffige Anlagen aus dem 14. und 15. Jahrhundert darstellen. Dieselben sind entweder großzügige Neubauten gewesen oder gehen aus Erweiterungsbauten romanischer Grundanlagen hervor. Zur ersteren Gruppe dürfen wir z. B. Kirchberg am Wagram, Hausleithen, Mistelbach, Mödling rechnen, großzügige Umbauten stellen Raabs, Pyhra, Unternalb, Eggenburg dar.

Auf eine eingehende Typendarstellung der mittelalterlichen Burg- und Wehranlagen konnte in beiden Karten wenig gründlich eingegangen werden. Dafür ist die Forschung bezüglich der Burgentypologie noch zu sehr in Wandlung und Entwicklung begriffen. Dergleichen ist es zur Zeit ausgeschlossen, aus den vorhandenen mangelhaften topographischen Beschreibungen und den nicht immer einwandfreien bautechnischen Planaufnahmen den mittelalterlichen Kern der Burganlage herauszuschälen. In den überwiegenden Fällen sind die mittelalterlichen Burgen Niederösterreichs seit dem 16. Jahrhundert stark umgebaut worden, sodaß der Kernbau faßt unkenntlich ist. Die noch sehr beachtbaren Planaufnahmen und Beschreibungen in Pipers Burgenkunde, die Pläne Kreuzbrucks und die Aufstellung Georg Binders genügen nicht mehr. Das sorgfältige Verzeichnis in F. Halmers Karte der Wehr- und Schloßbauten in N.-Ö. wird als jüngste Registrierung von rund 480 Objekten in diesem Bundeslande zu werten sein. Für eine bautechnische Bestimmung gibt sie zu wenig. Die Zahl allein soll zur Entschuldigung dienen, wenn ein so großer Stoff noch nicht kunstgeographisch bearbeitet werden kann.

Einen ebenso großen Rahmen nehmen in Niederösterreich die sehr beachtbaren Dorfkirchen der Barockzeit ein. Ihre erste Bauperiode beginnt mit der Gegenreformation in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts und währt mit ihren letzten Ausklängen bis

zur Mitte des 19. Jahrhunderts, umfaßt somit einen Zeitraum von über zweihundert Jahren. Die Dorfkirchenbauten gliedern sich in zwei Hauptgruppen: Völlige Neubauten und wesentliche architektonische Zu- und Umbauten auf älterer Grundlage. Die Neubauten lassen einwandfrei klare Typenformen des Barockstiles von den Frühformen bis zu den klassizistischen Spätformen erkennen. Auch hierfür sind zwei Unterabteilungen zu schaffen: längsachsiale Typen, bei denen Halle oder Saal mit abgestuftem gleichartigen Chor die Raumbestimmung ergeben, und Typen mit dem Zentralbaugedanken als Grundlage. Ihm ist die Wandlung vom kreisrunden und oktogonalen Zentralbau bis zur Oval- oder Kreuzform möglich. Hiezu sei bemerkt, daß der reine Zentralbau eine völlige Raumübersicht von allen Raumteilen her gestattet. Bei der Kreuzanlage, die zwei gleich breite Raumeinheiten senkrecht schneiden läßt, ist die Gesamtübersicht nur im Schnittpunkt der Vierung gegeben. Zwischen dem Zentralbau und dem Hallen-Saalbau versucht man im Dorfkirchenbau seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Ausklang des Barockstils vor der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Mischform zu erreichen, die „Längszentrale Anlage“. Sie übernimmt vom Hallenbau die Längsachse zwischen Kirchenportal und Hochaltar und stellt nahe der Mitte eine kurze Querachse dazu senkrecht. Diese Verbindung erweitert das Kircheninnere zentralbauartig und kreuzförmig. Die Erweiterung des Raumes in der Kirchenmitte ist jedoch so gestaltet, daß durch die Schrägstellung der Eckpfeiler freier Ein- und Überblick über alle Raumeinheiten der Kirche gewährt wird.

Die übergroße Gruppe der barocken Kirchenumbauten läßt vielfachen Wechsel der Hallen-, Saal- und Zentraltype erkennen. So sind sehr häufig vom mittelalterlichen Bauwerk nur der Chor und die Außenwände erhalten geblieben. Innerhalb dieser Außenwände wird eine völlig barockisierte Architektur eingebaut, die das Raumbild und die Fassade grundlegend verändern. Durch Vorlagepfeiler, die das neue Gewölbesystem zu tragen haben, wird eine notwendige Festigung und Versteifung des Altmauerwerkes erreicht und dem Seitenschub der Ziegelgewölbe begegnet. Man erkennt diese barock umgebauten Altkirchen an den meist engen und niederen Maßverhältnissen, welche den Hallenraum gedrängter erscheinen lassen, als dies bei frei entwickelten barocken Baukonstruktionen möglich gewesen wäre. Die Ursache der vielen barocken Umbauten war nicht allein durch den neuen Zeitgedanken bedingt, der an Stelle schwach belichteter nun lichtdurchflutete Räume verlangt; ebenso war bei vielen Objekten eine durchgreifende Bauerneuerung notwendig geworden. Daß bei diesen Umbauten keine historisierenden Formen angewendet wurden, ist dem natürlichen Denken und Geschmack dieser künstlerisch sehr produktiven Zeit zugute zu halten.

Um nur einige Umbauformen anzuführen: 1. man beläßt die mittelalterliche Anlage mit Langhaus und Chor, baut das Langhaus zum Presbyterium um und fügt an die abgebrochene Westwand ein

barockes Langhaus an (Enzersdorf a. d. Fische, Weikersdorf am Steinfeld); 2. es bleibt der mittelalterliche Chor erhalten und ein neues weiträumiges Langhaus wird angebaut (Wolkersdorf, Kleingengersdorf, die großen Umbauten von Aspersdorf, Göllersdorf, Großstelzendorf und Wullersdorf).

Eine charakteristische architektonische Außenerscheinung wurde in der Karte in Buchstaben als Nebensignatur angegeben. (Doppeltürme, Fassadeturm oder eine für die Bauform bestimmende Kuppel). Hiezu ist zu bemerken, daß über die Bezeichnung Doppelturmfassade kein Zweifel bestehen kann. (Melk, Maria Taferl, Sonntagberg, Maria Schutz, Maria Dreieichen u. a. m.). Hingegen wird die Bezeichnung Fassadenturm nicht immer zutreffend angewendet. Wir verstehen darunter keinen Turm, der als Baukörper vor die Giebelseite des Langhauses gestellt ist, sondern einen, der mit der Fassade des Kirchenbaues flächenhaft verbunden bleibt, somit die Giebelfront bekrönt. Der Fassadenturm ist die Stilform des ausklingenden Hochbarocks und erreicht im Dorfkirchenbau der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine weite Verbreitung. Beispiele wie Breitenfurt (1714) und Reidling (1803) mögen die Zeitgrenze seiner Entfaltung andeuten. Kuppelbauten sind als solche bezeichnet, wenn die Kuppelwölbung durch den aufgesetzten Tambour oder eine Laterne beleuchtet wird.

Die Burg- und Schloßanlagen der Renaissance- und Barockzeit weisen gleichfalls zwei Hauptgruppen auf: Neubauten und Umbauten. Bei Umbauten, die die Zahl der Neubauten bei weitem übertreffen, ist der mittelalterliche Kernbau erhalten geblieben. Der Umbau versucht, aus dem meist unregelmäßigen Kernbau durch Zu- und Anbauten einen geschlossenen Vierkantbau zu erreichen. Gelingt dies nicht, so sollten Arkadengänge innerhalb des Haupthofes eine Regelmäßigkeit vorblenden. Die große Umbauzeit der mittelalterlichen Burgen zum Renaissanceschloß beginnt in der Mitte des 16. Jhts. und klingt nach der Mitte des 17. Jhts. aus. Die Wiener Hofburg wurde das Vorbild dieser zahlreichen Umbauten, wie Laxenburg, Ebreichsdorf, Rosenburg, Schallaburg, Raabs darlegen. Auch im 18. Jht. werden größere Umbauten ausgeführt, wie Ebenfurth, Potendorf, Laxenburg oder Wolkersdorf beweisen.

Bei Neubauten kann man die Renaissance- und Frühbarockschlösser klar von denen der Barockzeit unterscheiden. Das Renaissanceschloß ist ein wehrhaft geschlossener Vierkant oder ungegliederter Hausbau, der eine regelmäßige Folge von Sälen und Zimmern aneinandergereiht. Das Barockschloß gestaltet verschiedenst um den Hauptsaal und das Stiegenhaus eine symmetrische Gruppe von Zimmern. Nach 1700 bis in die 1. Hälfte des 19. Jhts. sind zahlreiche Schlösser und adelige Landsitze entstanden. Der wehrhafte Charakter einer Burg ist geschwunden, Bastionen sind mitunter rein dekorativ gestaltet und treten in Verbindung mit der landschaftlichen Gestaltung des Schloßparkes. Als Vorbilder gelten Schönbrunn und

das Belvedere. Schloßbau und Wirtschaftshof bilden nicht selten eine architektonische Einheit, bei der in streng achsialer und symmetrischer Aufeinanderfolge die Baumassen zueinander abgestimmt werden. Im Schloßgebäude selbst ist die zentrale Gruppierung von Festsaal, Stiege und anschließender Zimmerflucht die Grundtype. An vier oder drei Seiten wird der „cour d'honneurs“ von Gebäuden umstellt. Er bildet die Grundform der Schloßanlagen. Schloßanlagen wie Schönbrunn, Laxenburg, Wilfersdorf, Riegersburg bei Hardegg und Trauttmannsdorf a. d. Leitha geben eine Entwicklungsreihe an.

Von den Burgen- und Schloßanlagen nicht zu trennen sind die zahlreichen Umbauten der Klöster und Stifte seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wie Geras, Heiligenkreuz, Melk, Seitenstetten bis zum Schottenkloster in Wien (1839).

Beobachtet man die räumliche Verteilung der geschilderten Bautypen in den Landschaften Niederösterreichs, so soll als Gliederung die alte Viertelteilung dieses Bundeslandes dienen. Sie ist es, die geographisch wie historisch in sich geschlossene Kulturlandschaften bildete, welche aus den ursprünglichen Naturlandschaften herausentwickelt wurden.

Der mittelalterliche Dorfkirchen- und Burgenbau im Viertel U. W. W. läßt im Gebirgstheil der Kristallin- und Schieferalpenzone wie in den Vorbergen der N.-Ö. Kalkvorpalpen eine horstartige Ballung, an den Rändern der Ebene des Wienerbeckens eine bandartige Reihung erkennen. Besondere Beachtung verdient die Ausbreitung dieser mittelalterlichen Bautypen in den Bezirken Wr. Neustadt und Neunkirchen, welche der alten Grenzmark Pitten zugehörten und die erst im 13., bzw. 15./16. Jh. von der Steiermark abgelöst wurden. Die geographischen Standortbeobachtungen zeigen in diesen Gebieten alpenländischen Charakter. Die Kirchen liegen auf Schwemmkegeln, Kuppen und Terrassenrändern und verteilen sich entlang der Flußtäler Piesting, Schwarza, Pitten, Haßbach-Zöbernbach. Diesen gegenüber befinden sich auf der stark hügeligen Hochfläche des Raabalpenkristallin, der Buckligen Welt, im Bereich der Rosalia, am Osthang des Wechselmassives Wehrkirchen, die trotz ihrer mehrfachen baulichen Umgestaltungen bis heute ihre Wehrformen erkennen lassen und das Gebiet als ein Grenzland gegen Ungarn kennzeichnen.

Hervorzuheben ist der romanische Zentralbau von Scheiblingkirchen (um 1147 geweiht), an der Kreuzungsstelle des Pittentales mit der Wehrlinie des Haßbachtals. Aus gleicher Zeit stammt die Kirche in Thernberg und die um 1203 urk. gesicherte Kirche von Hochwolkersdorf, beides gut erhaltene Langhaus-Chorquadrat-Apsidentypen. Auch die mehrfach gotisch umgebaute Altpfarrkirche Aspang-Amt (9. Jht.?, 1200) gehörte dieser Type zu. Sie erhielt einen frühgotischen Polygonchor, spätgotische Seitenschiffe und den Turmbau über einer romanischen Apsidenkapelle. Den Wehr-Ostturmkirchen von Bromberg (1000—1140) und Lichtenegg (1250)

wurde ein spätgotisches Langhaus zugebaut, hingegen dürfte das Langhaus von Krumbach (1250) älter als der gotische Wehrturm sein. Die Wehrkirche von St. Johann am Steinfeld und die von Schönau im Gebirge leiten über zu den spätromanisch-gotischen Rechteckchören des 14. Jht.. Diese sind in den Beispielen von Haßbach (1375), Feistritz (1498) und in der Altpfarrkirche von Lanzenkirchen (861, 1145) erkennbar geblieben. Der größte Bau in diesen Gebieten ist die innerhalb eines Tabors errichtete Wehr- und Altpfarrkirche von Neunkirchen (1094—1510), eine romanische, dreischiffige Basilika mit einem Turmpaar neben dem Chorquadrat. An Stelle der Apside ist um 1300 der große gotische Chor getreten. Die früher flach gedeckten Schiffe erhielten vor 1510 ihre Netzgewölbe.

Rein gotische Hallenkirchen, die dem Formenkreis der in den Alpen vertretenen Typen zugehören, sind Seebenstein (1290—1448), St. Wolfgang bei Kirchberg am Wechsel, die Spätformen von Edlitz (1233), Aspang-Markt (1503 vollendet), Kirchschatz (1480—99), Schottwien, Priggwitz. Sie bilden eine Sondergruppe alpin-donauländischer Kirchenbauformen im Südosten Niederösterreichs.

Der Zeit um 1180 oder 1250 (die genaue Bestimmung wäre geschichtlich zu klären) gehören die Baukerne der Burgen Wartenstein, Kranichberg, Steyersberg, Thernberg, Thomasberg, Krumbach zu. Obwohl vielfach umgebaut, geben sie einen sehr wertvollen Beitrag zur Burgenkunde des 13. Jhts..

Horstartige Ballung weisen die im Kern romanischen Kirchenbauten im nordwestlichen Steinfeld an der Blätterstraße auf. Hiezu gehören: St. Lorenzen (1158), die Chorquadratanlagen von Sankt Egyden (12. Jht.), Weikersdorf, Saubersdorf, die Reste der Kirche Bad-Fischau (875—1145). Eine gleichgeartete Gruppe in der Neuen Welt am Fuß der Hohen Wand sind die Wehrkirchen Maiersdorf (1138) und Muthmannsdorf (1220), die Rundkapelle auf Burgruine Starhemberg, die Apsidenkapelle auf Emmerberg. Auch in diesem Gebiete sind Burgen und Burgruinen im Kern romanische Anlagen (Starhemberg, Emmerberg, Puchberg).

Bandartig ist die Reihung der mittelalterlichen Kirchen- und Burgenbauten entlang der Thermenzone ab der Talfurche von Piesting-Triesting, längs dem Wienerwaldostrand bis Wien. Sie umfassen die Bezirke Baden und Mödling, welche geschichtlich seit 990—1002 zu N.-Ö. gehören und eine wehrtechnisch wiederholt ausgestaltete Linie entlang des Wienerbeckens darstellen. Vereinzelt dringen Altkirchenbauten in die Tal- und Beckenlandschaften des Kalkalpenlandes und Wienerwaldes ein, so entlang der Triesting-Gölsenfurche, einem uralten Verkehrsweg, in die Beckenlandschaften von Gutenstein, Nöstach, Alland und Gaaden.

Der gewaltige spätromanische Wehr-Ostturm von Sollenau (1220), dem eine gotische dreischiffige Kirche angebaut wurde, bildet den Eckpfeiler im Steinfeld an der ehemaligen Grenze der Steiermark. Kleinformen romanischer Rundapsiden sind in der Nikolauskapelle

von Traiskirchen, der barock umgebauten Kirche von Sittendorf, in den Burgkapellen von Rauhenstein und Liechtenstein erhalten geblieben. Kunsthistorisch zu untersuchen wäre die Ansammlung gotischer Rechteckchorbauten, die sich von der Randzone ins Gebirge und gegen die Ebene bis zur Leitha verbreiten. So im Piestingtal Waidmannsfeld (1241), Lindabrunn (1341), St. Veit (1385) am Austritt der Triesting aus dem Gebirge. Um Baden Grossau, Sooß (1317), und die Lilienfelderhofkapelle in Pfaffstetten (Ende 13. Jht.); im Wienerwald Gaaden (1334), in der Ebene des Wienerbeckens Weigelsdorf, Wienerherberg und Margarethen am Moos.

Umfangreich ist die Um- und Neubautätigkeit von älteren Kirchen zu gotischen dreischiffigen Hallenkirchen am Rande des Wienerwaldes in den Weinbauorten, die während des 15. Jhts. zu Märkten erhoben wurden. Der Einfluß, welchen die Wiener Bauhütte auf sie ausgeübt hatte, ist kunsthistorisch schon beobachtet worden.

Ähnlich Neunkirchen stellt die Stadtpfarrkirche in Baden einen Umbau zu einer dreischiffigen Hallenkirche dar. Das romanische Turmpaar ist erhalten und über Dach zu einem Ostturm verschmolzen worden. Der ältere Chor, zwischen dem Turmpaar eingefügt, erinnert an die Anlage von Eggenburg. Die spätgotische Halle ist 1477 fertiggestellt gewesen. Die Altpfarr- und Wehrkirche von Traiskirchen läßt trotz ihrer barocken Umbauten 1695 und 1755, letzteren durch M. Gerl, eine dreischiffige gotische Hallenform erkennen. Desgleichen ist die um 1430 erbaute dreischiffige Halle in Gumpoldskirchen ein Umbau mit älteren Restformen. Auf romanischer Grundlage geht die mehrfach gotisch ausgebaute Hallenanlage von Brunn am Gebirge (1400—1522) zurück. Innerhalb des Burgbereiches von Perchtoldsdorf ist die Pfarrkirche in drei gotischen Bauphasen 1358—1475 zur Halle ausgebaut worden. Einheitlich ist die gleichfalls in einem Burgbereich errichtete Othmarskirche in Mödling 1454—1499 als dreischiffige Halle erbaut worden.

Auf die Reihung romanischer Burgen sei kurz hingewiesen. Beachtlich ist der quadergefügte Bergfried von Enzesfeld (der gleiche in Bruck a. d. L.), Merkenstein 1150, Rauhenstein 1161, Rauhenegg 1136 bei Baden, Liechtenstein 1165, Perchtoldsdorf. Sie weisen trotz mehrfacher Umbauten und Erneuerungen Bauformen des 12.—13. Jahrhunderts auf.

Entlang dem Ostrand der Ebene, im Bereich des Auengürtels der Leithamulde, ist gleichfalls eine bandartige Reihung der im Kern romanisch wie gotisch erbauten Dorfkirchen und Burgen festzustellen. Dieser landschaftlich sehr markante Saum zwischen der Wiener-Neustädter- und Brucker Pforte, entlang der „Insel“ des Leithagebirges, ist seit 1018/43—1924 die Grenze gegen Ungarn gewesen. Wir können hier den Typus der romanischen Chorquadratanlage in Kleinform von Katzelsdorf nächst Wr. Neustadt über Unt. Eggendorf, der Burgkapelle von Pottendorf, Ebreichsdorf (1120), der Altpfarrkirche von

Unt. Waltersdorf (1050), bis zur zerstörten Martinskirche von Bruck a. d. Leitha (1125) feststellen. In dem Quarzschotter-Hügelland von der Leitha bis an den Steilrand des rechten Donauufers und von den breiten Flußtäälern der Schwechat und Fischa bis zu den Kalkbergen an der Hainburger Pforte und zur Schotterterrasse von Parndorf häufen sich gleichfalls bedeutende romanische Bauformen in den Dorfkirchen. Fast jede Type ist hier, wenn auch vielfach umgebaut, erhalten geblieben. Das Gebiet östlich der Fischa zählte in der Mitte des 11. Jhts. zu einem „Neumark“-Gebiet, dessen Wacht- und Festungsberge der Königsberg bei Fischamend und der Burghügel von Hainburg (1043—50) waren. Einfache romanische Chorquadratkirchen sind im Brucker Bezirk in Arbestal, Restformen in Göttlesbrunn (1239), barock erweitert wurde Enzersdorf a. d. Fischa (1170). Sehr beachtbar sind Wildungsmauer und Petronell (1072—1125) an der römischen Limesstraße und dem Steilabfall zur Donau. Dem Rundapsidentypus gehören die angebauten Kapellen in Weigelsdorf, Himberg, Wilfleinsdorf (1159), Schönabrunn (9. Jht.) und die Georgskapelle in Hainburg zu. In diesem Gebiet befindet sich auch in Petronell der zweite romanische Zentralbau aus der Mitte des 12. Jhts.. Die Alt- und Mutterpfarrkirche von Deutschaltenburg (um 1050) stellt heute noch eine dreischiffige romanische Basilika mit gotisch veränderten Chorbauten dar.

In den Wiener Randgebieten sei auf die Reste romanischer Chorquadrate in Vösendorf, Hennersdorf, Himberg und Schwechat hingewiesen, die dem geschilderten Raum zwischen Leitha und Donau zugehören und eine Verbindung zu den aufgelösten Formen in Wien herstellen könnten. In Wien selbst ist nur die ehemalige Michaels-, heute Jakobskirche von Heiligenstadt als Chorquadratanlage feststellbar. Ihr ähnlich dürfte die Ruprechtskirche gewesen sein, während die Gertrudenkirche von Klosterneuburg dem Typus Chorquadrat-Apside zugehört. Nicht zu übersehen ist die stattliche Reihung frühgotischer Burganlagen an der Grenzlinie der Leitha mulde. Als Ebenenburgen sind sie grundverschieden von denen entlang des Wienerwaldes. Die landesfürstlichen Hauptburgen von Wr. Neustadt und Wien sind die Beispiele, nach welchen die viereckigen Anlagen mit Quadertürmen in Ebenfurth (1246—60), Pottendorf (1236), Ebreichsdorf (1294), Laxenburg-Altes Schloß (1224), und der erhaltene Heidenturm von Schloß Prugg (1235) errichtet wurden. Sie stellen eine kunstgeographische Linie des Burgenbaues in einer Grenzlandschaft aus dem 13. Jht. dar.

Wenn wir an das Viertel U. W. W. das nördlich der Donau ausgebreitete Viertel U. M. B. anschließen, so geschieht dies nicht allein wegen ähnlicher geographisch-historischer Grundlagen, sondern auch wegen bautechnischer Zusammenhänge, welche in beiden Vierteln im Dorfkirchen- und Burgenbau vorzufinden sind. Auch dieses Gebiet gehört mit den Wiener Bezirken 21 und 22 und den Bezirken Gänserndorf und Mistelbach der inneralpinen Wiener Beckenlandschaft zu.

Sie wird westlich von den Höhenzügen des Bisamberges, der Leiserberge und dem Juraklippenzug von Staatz und Falkenstein, im Osten vom Gürtel der Marchauen an der Staatsgrenze umsäumt. Die Ebene des Marchfeldes hebt sich vom östlichen Weinviertler Hügelland ab, in welchem die langen, breiten Muldentäler des Ruß- und Weidenbaches und der Zaya-Thaya eingegraben sind. Geschichtlich war dieser Raum zur Römerzeit germanisch, in der Nachvölkerwanderungszeit wurde er slavisch überschichtet, im 10. Jht. vorübergehend ungarisch durchsetzt. Zwischen 1043—60 wird entlang der March in einer breiten Zone des Gänserndorfer Bezirkes eine Neumark errichtet. Mit ihr beginnt die deutsche Besiedlung, die eine heute noch nutzbare Kulturlandschaft ausgebildet hatte. In dieser Zeit und mit der planmäßigen Besiedlung werden auch die romanischen Kirchenbauformen eingeführt. Diese aus den vielfachen Umbauten herauszusehen, wird noch mancher Untersuchung bautechnischer wie kunsthistorischer Art bedürfen.

Es muß auf die horstartige Verteilung romanischer Kirchenbaureste im Marchfeld hingewiesen werden. Sie sind eine besondere kunstgeographische Erscheinungsform, die trotz der zahlreichen gotischen wie barocken Umbauten ein Bild von der Bautätigkeit in einem Siedlungsgebiet des 11.—12. Jhts. gibt. Romanische Grundformen weisen die Kirchen von Stammersdorf, Deutsch-Wagram, Raasdorf, Glinzendorf, Markgrafneusiedl (Kirchenruine), Baumgarten a. d. March, Breitstetten, Haringsee, Witzelsdorf, Probstdorf (1021), Markthof auf. Ob bei diesen genannten Beispielen Chorquadrat oder Halbkreisapside vorhanden waren, ist nicht überall mehr feststellbar. Am Rande des Marchfeldes befindet sich die Alt- und Mutterpfarrkirche Pillichsdorf (Mitte 11. Jht.), deren dreischiffiges romanisches Langhaus barock umgestaltet wurde. Ob die dreischiffige Anlage von Lasseo (1189) und Ulrichskirchen (1161) romanisch sein kann, bleibt, solange keine bautechnischen Befunde im Kern des Mauerwerkes der stark barockisierten Anlagen gemacht sind, fraglich. Die Burgreste von Sachsengang und Schloß Orth lassen gleichfalls auf romanische bzw. frühgotische Baubestände schließen, da diese Burgen feste Plätze an uralten Donauübergängen einnehmen.

Im anschließenden Weinviertler Hügelland bis über die Zaya zum Falkensteiner Bergland kommen entlang der Marchgrenze romanische Reste in der Altpfarre Drösing (1020), Waidendorf und Hohenau vor. Beachtlich sind die Chorquadrat-Rundapsidenkirche von Spannberg und die Mooskirche in Zistersdorf (1156), an die sich im Zaya- und Poysbachtal die gotischen Umbaukirchen Hauskirchen (1200), Palterndorf (1290) und die frühgotische Kirche mit Polygonchor und Seitenkapelle von Altlichtenwarth (1280) anschließen. Beachtbar sind die Altpfarrkirchen Großkrut (um 1055) und Walterskirchen (um 1200) mit ihren hochgotischen Chor- und Schiffsanbauten und den Seitenkapellen, und der romanische Turmrest der Altpfarre Falkenstein.

Auffallend selten sind im östlichen Weinviertel die dreischiffigen gotischen Kirchen. Nur die mehrfach ungünstigst umgestaltete Altpfarrkirche von Mistelbach hat eine dreischiffige Halle des 15. Jhts.. Vielfach sind gotische Polygonchöre erhalten. Ihre zugehörigen Langhausbauten sind meist barock umgebaut. Dem 14. Jht. gehören die edelgeformten hochgotischen Chöre von Probstdorf, Markgrafneusiedl (Pfarrkirche), Wolkersdorf, Oberleis (1330), Gaubitsch, Klein-Engersdorf und Harmansdorf nächst dem Bisamberg zu. Die Stadtpfarrkirche in Marchegg teilte das Schicksal der um 1268 gegründeten Stadt und ist nie über den schlanken, monumental wirkenden Chorbau gediehen. Gotische Rechteckchorbauten sind in Zwerndorf a. d. March, Matzen, Ginzersdorf, Poysbrunn und Wildendürnbach erhalten.

Sehr starken Umbau hatten die Burgen Falkenstein aus dem 12. Jht., Bockfließ, Matzen und die Großanlage von Wolkersdorf (Mitte 13. Jht.) erlitten.

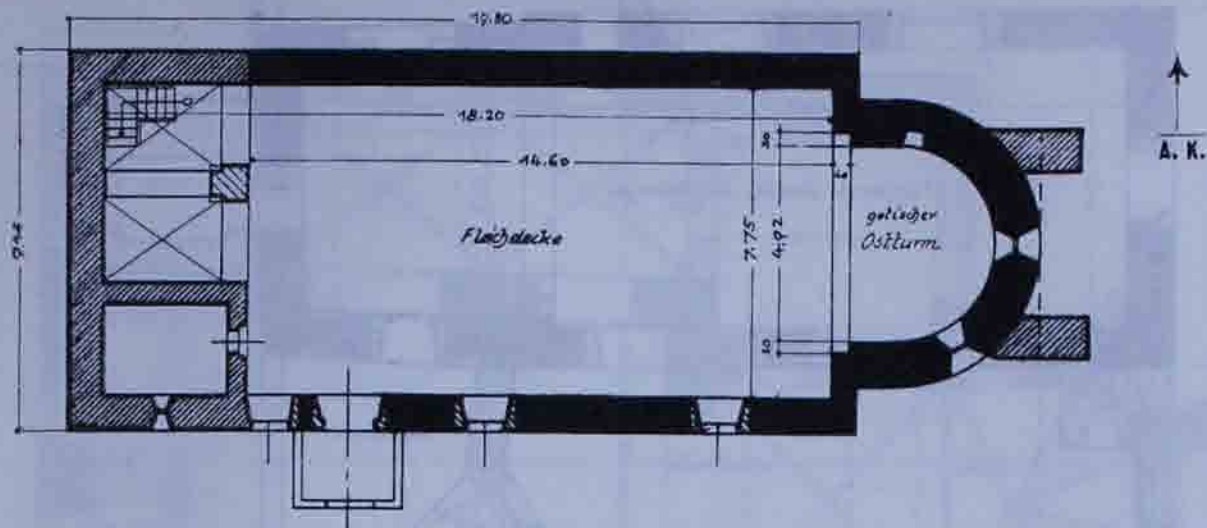
Das westliche Weinviertel umfaßt die Bezirke Korneuburg, Tulln nördlicher Teil und Hollabrunn. Es ist das nördliche Gebiet des außer-alpinen Beckens zwischen Waschbergzug und dem Randgebiete der böhmischen Masse des Waldviertels. Vom linken Donauufer reicht diese sehr einheitliche Landschaft bis an die geschichtliche Grenzmark gegen Böhmen und Mähren von 1039—60. Vom Auensaum an der Donau bis zur steilen Lößwand des Wagram zwischen Stockerau und Kampfluß zählte das Gebiet im 9.—10. Jht. zum Grenzsäum des Karolingerreiches, an welches sich entlang den breiten Sohletälern der Schmieda und des Göllersbaches das Südmährische Reich anschloß. Dieser Saum des Wagram ist die Linie geblieben, von der aus die Besiedlung des 11. Jht. bis über die heutige Staatsgrenze vordrang.

Spärlicher als im östlichen Weinviertel sind hier romanische Baufunde gemacht worden. Gewiß wird eine zukünftige Forschung noch manche Entdeckungen bringen können. In der Korneuburger Bucht, wie entlang des sehr alten Verkehrsbandes nach Laa a. d. Thaya, weisen Königsbrunn und Bisamberg (1203) romanische Formen im Langhaus und Chor, geringere Harmansdorf u. Wetzelsdorf auf. Die Altpfarre von Ernstbrunn (1045) hat im Unterbau des völlig barock umgestalteten Turmes das Chorquadrat der romanischen Wehrkirche mit dem angeschlossenen gotischen Chor erhalten. Auch die Altpfarrkirche in Ober-Leis (1100—1300) hat im Langhaus romanische Baureste, desgleichen Hohenwarth am Manhartsberg (1090). Loosdorf und Pürstendorf besitzen einen frühgotischen Polygonchor an ein romantisches Langhaus angebaut. Die Kunigundenkapelle in Mailberg ist eine umgebaute Rundapsiden-Type. Im Mittelpunkt des Hollabrunner Bezirkes steht die bedeutendste spätromanische Chorquadrat-Apsidenkirche von Schöngrabern (1230). Dieser ähnlich muß die Altpfarrkirche von Unt. Nalb gewesen sein. Letztere ist zu einer frühgotischen dreischiffigen basilikalischen Anlage erweitert und in der Barockzeit völlig umgebaut worden. Eine große dreischiffige romanische Anlage ist die Altpfarrkirche Pulkau (1050) mit den frühgotischen Chor-

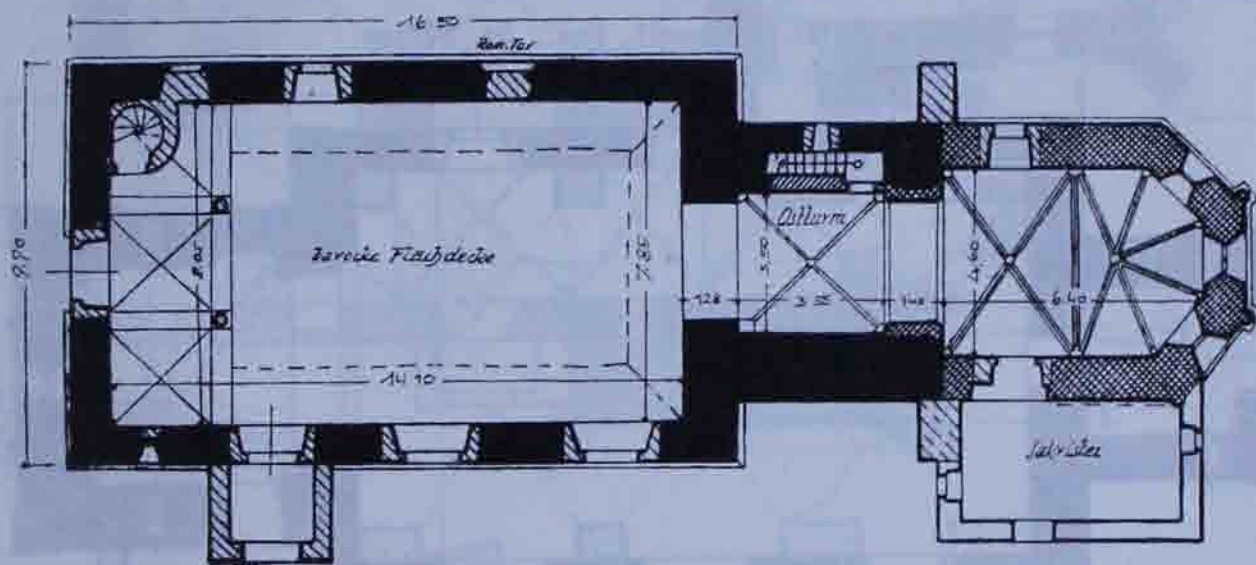
und Kapellenanbauten und einem mächtigen Ostturm. Leider ist die Altpfarrkirche in Gaubitsch mehrmals (1945!) umgebaut worden und sind nur romanische Restformen erhalten geblieben.

Zahlreicher sind die gotischen Kirchen mit Polygonchören und häufig die gotischen Seitenkapellen. Die großen Langhausbauten werden flach gedeckt gewesen sein und sind in der Barockzeit eingewölbt worden. So bilden eine zusammenhängende Typenreihe die Kirchen in Leobendorf (1232), Kronberg (1330), Weinsteig, Paasdorf (1283), Senning (1283), Groß-Mugl (1283) und Hollabrunn (1220). Gotische Polygonchöre haben sich trotz barocker Umgestaltung in Aspersdorf, Wullersdorf (1108), Gr. Stelzendorf (1307), Göllersdorf (1307), Ob. Hautzentel (1333) und Röschitz (1323) erhalten. Die Altpfarren zeigen wieder das Bestreben, große gotische Hallenkirchen neu zu errichten. So in Hausleithen am Wagram (um 870), Kirchberg am Wagram (1014), Groß-Rußbach (1115). Beachtlich ist der große spätromanische Bau der Stadtpfarrkirche in Laa a. d. Thaya (drei Schiffe, Querhaus, Chorquadrat mit Halbkreisapside), die in die Reihe der Stadtpfarrkirchen in den Gründungsstädten des 13. Jht. gehört, wie die ähnlichen Anlagen in Korneuburg, Wr. Neustadt und Tulln darlegen, die wieder mit den Wiener Großbauten der Michaelerkirche und der ehem. Form der Stefanskirche zusammenhängen.

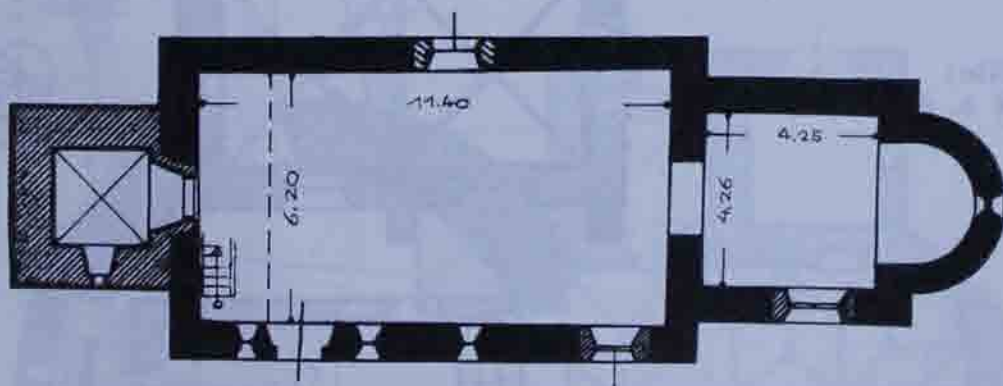
Anschließend an das westliche Weinviertel wenden wir uns südlich der Donau dem östlichen Teil des Viertels O. W. W. zu, welches zwischen Donau, Wienerwald und der Traisen zu einem der bedeutendsten alten Siedlungsgebiete N.-Ö. zählt. Die Flyschzone des Wienerwaldes sinkt allmählich in die Stromlandschaft des Tullnerfeldes zur Donau und zum ersten größeren Alpenfluß, der Traisen, ab. Ein halbes Jahrtausend römisch durchsiedelt, zwischen 7.—8. Jht. slavisch und wohl schon bajuvarisch überschichtet, ist diese Landschaft in der Karolingerzeit östlichstes Reichsgebiet und wird nach der Ungarninvasion um 980—85 wieder als solches in Besitz genommen. Sämtliche romanische Bautypen sind in diesem Gebiete vorhanden. Sie zeitmäßig zu gliedern und kunstgeschichtlich zu bestimmen, ist eine gewiß mögliche wie dankbare Arbeit. Im Tullnerfeld sind romanische Kernbauten in Zwentendorf (1147), Ponsee, Zeiselmauer (1080), St. Andrae vor dem Hagentale (836), Höflein (1213) und Kierling (1233) anzutreffen. Die um 1014 gegründete Stadtpfarrkirche von Tulln dürfte trotz vielfacher spätromanischer wie gotischer Um- und Zubauten im Westwerk des Turmpaares in das 11. Jht. zurückgehen. Gleiches gilt für den heutigen Dombau von Sankt Pölten. An den Rändern des Hügellandes um den Haspelwald, im Gebiete Neulengbach-Anzbach (urk. 998) sind folgende romanische Bauten erkennbar geblieben: Chorquadrattypen in Chorherrn, Johannesberg am Buchberg, Seebach bei Neulengbach (eine Burgkapelle?), Rappolttenkirchen, Sieghartskirchen, Haselbach, z. T. stark umgebaut, karge Reste finden sich in Inner-Kasten, St. Christofen, Alt-lengbach, wie an der 1124 gegründeten Pfarrkirche von Michelbach.



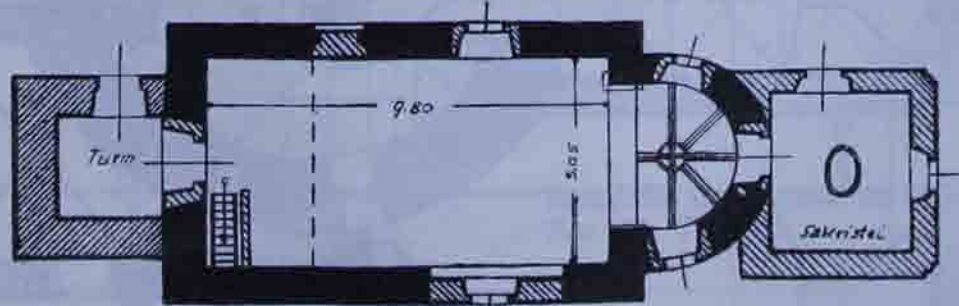
Schönabrunn (hl. Bartholomaeus) Bez.: Bruck a. d. Leitha.



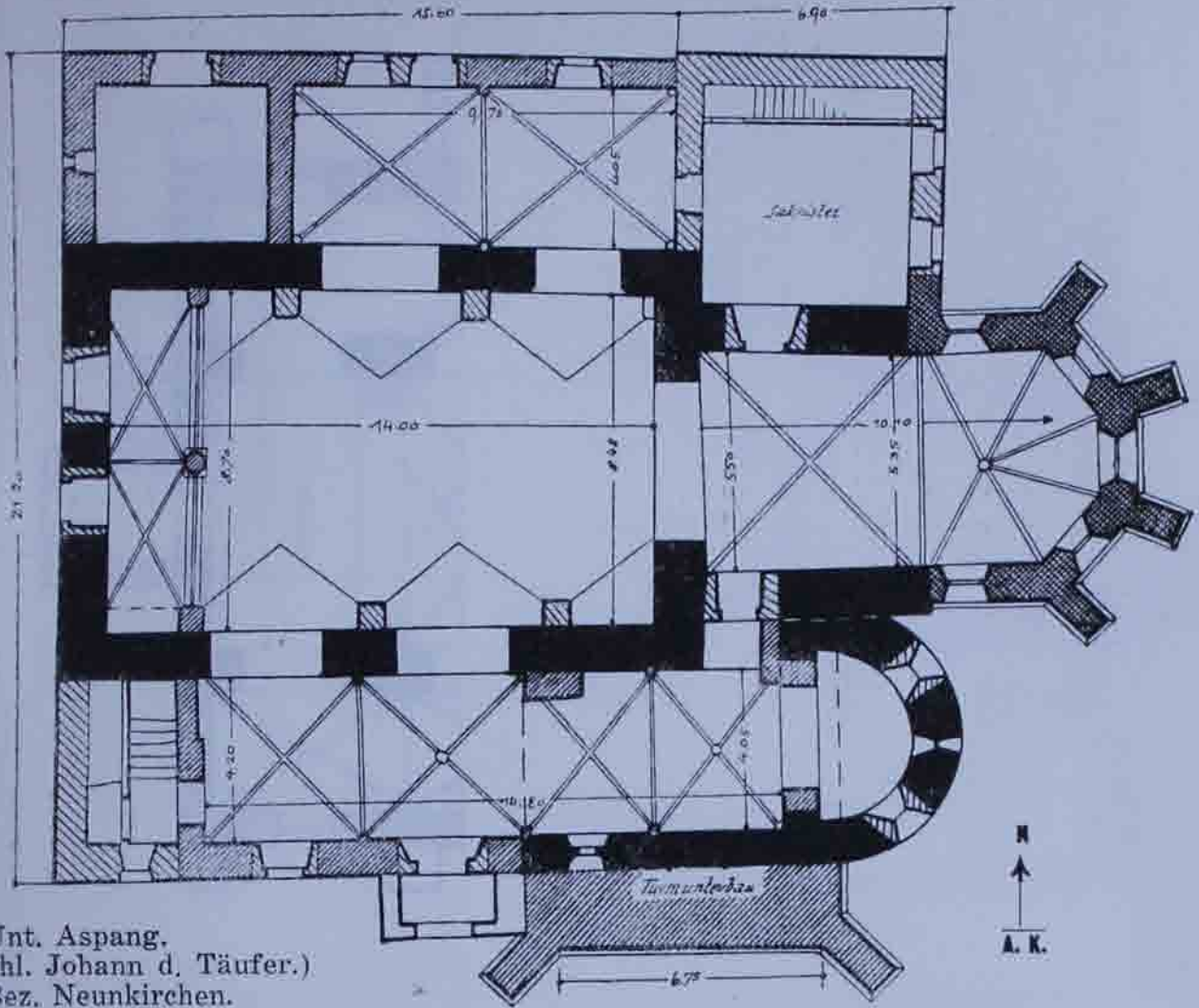
Witzelsdorf (hl. Martin) im Marchfeld, Bez.: Gänserndorf.



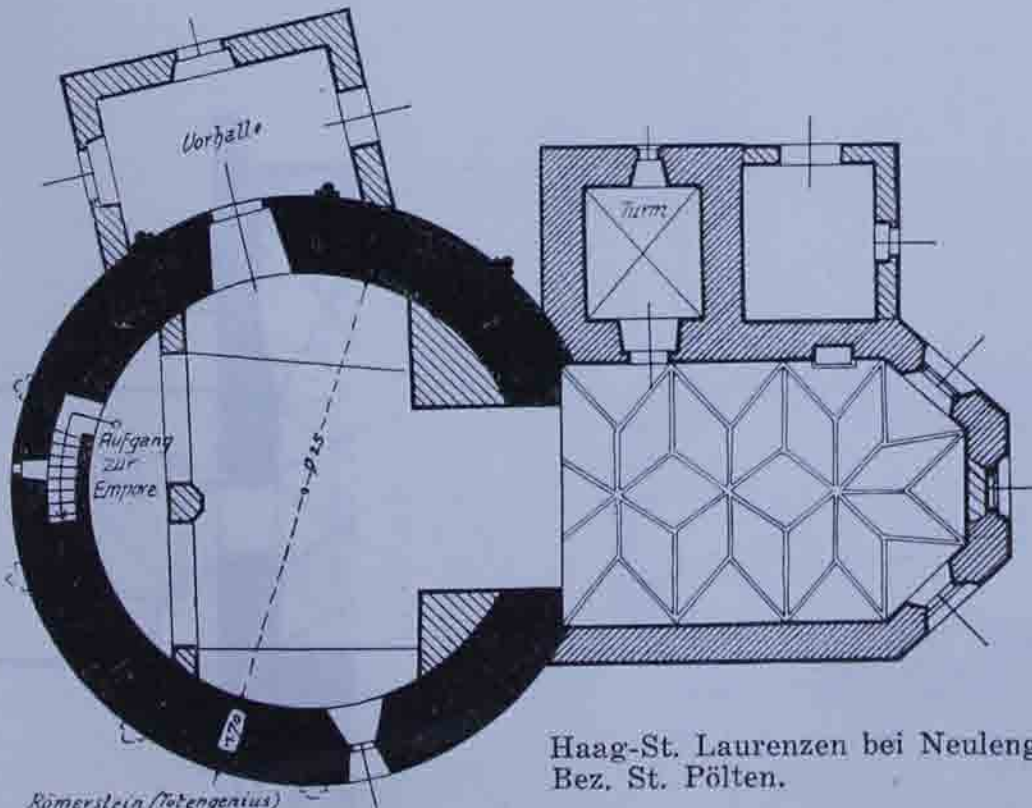
St. Martin — Lanzendorf bei Böheimkirchen, Bez.: St. Pölten.



Ortskirche der hl. Magdalena in Königsbrunn, Bez.: Wien-Umg.



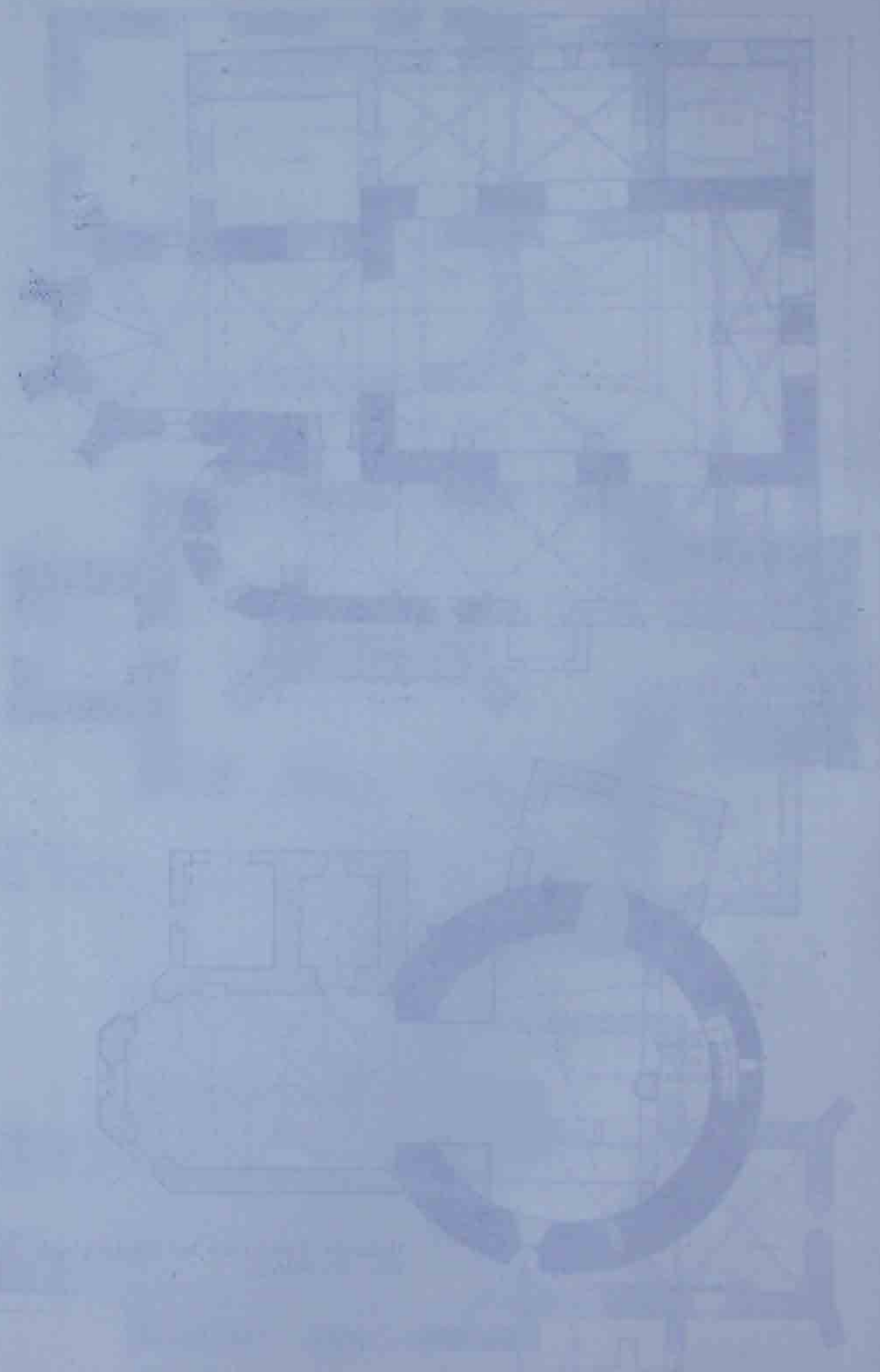
Unt. Aspang.
(hl. Johann d. Täufer.)
Bez. Neunkirchen.



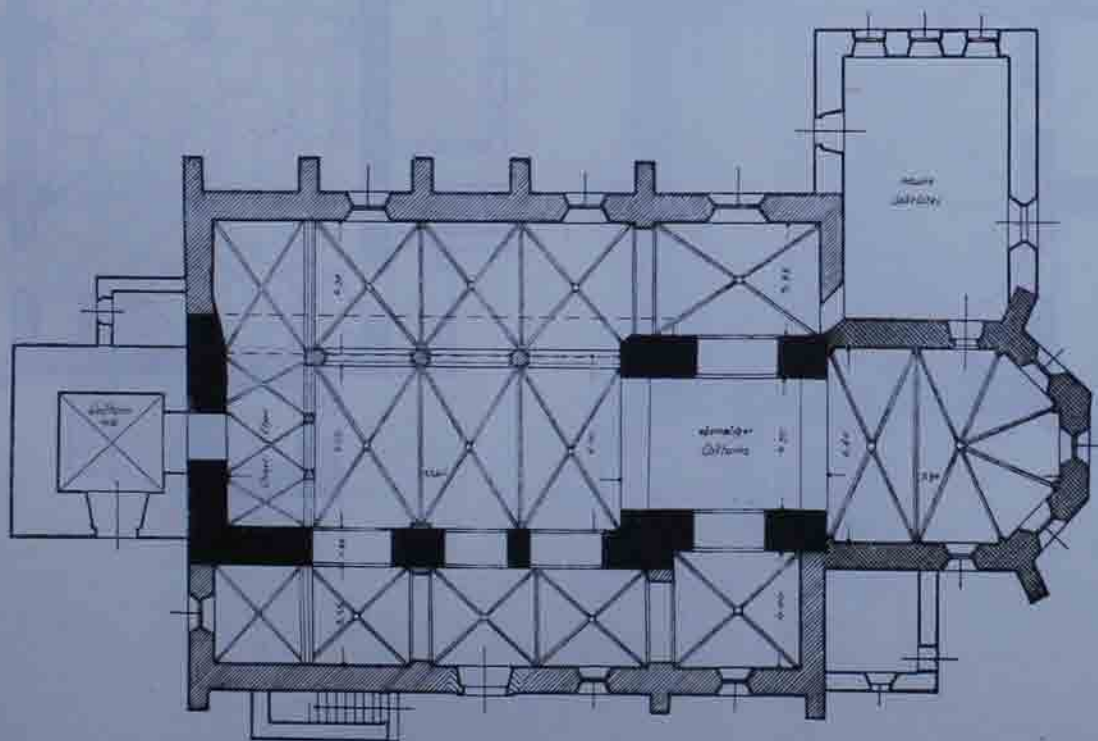
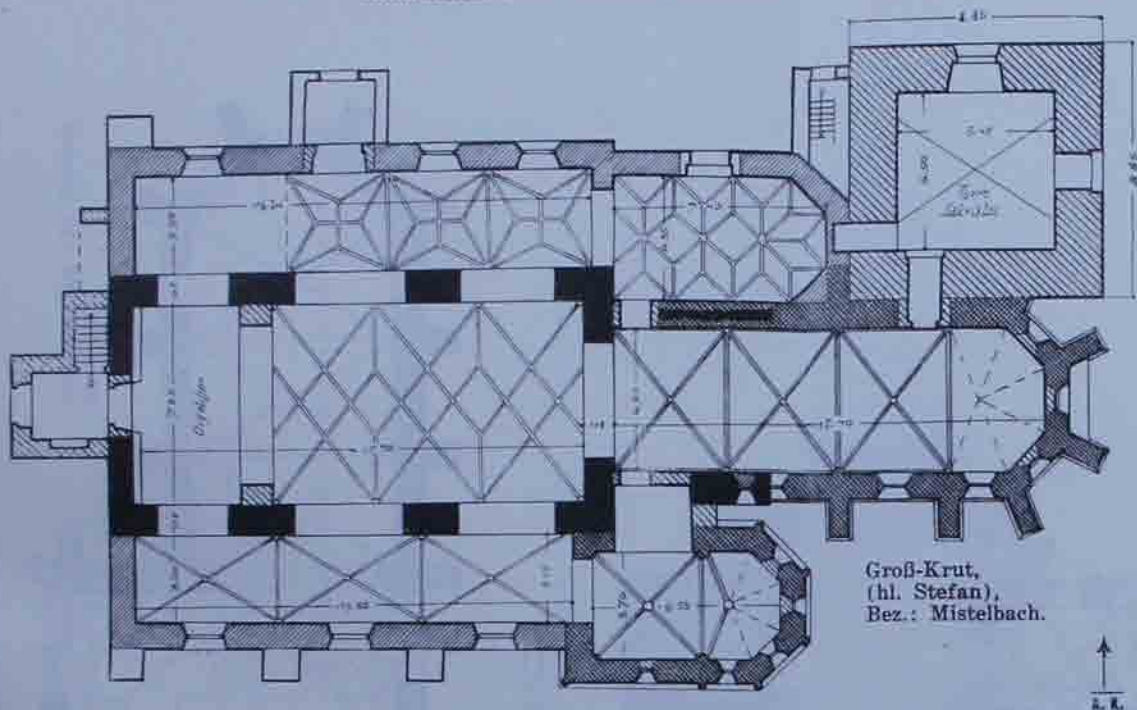
Haag-St. Laurenzen bei Neulengbach
Bez. St. Pölten.

11. Blatt

Zwischenbach, J. 1870



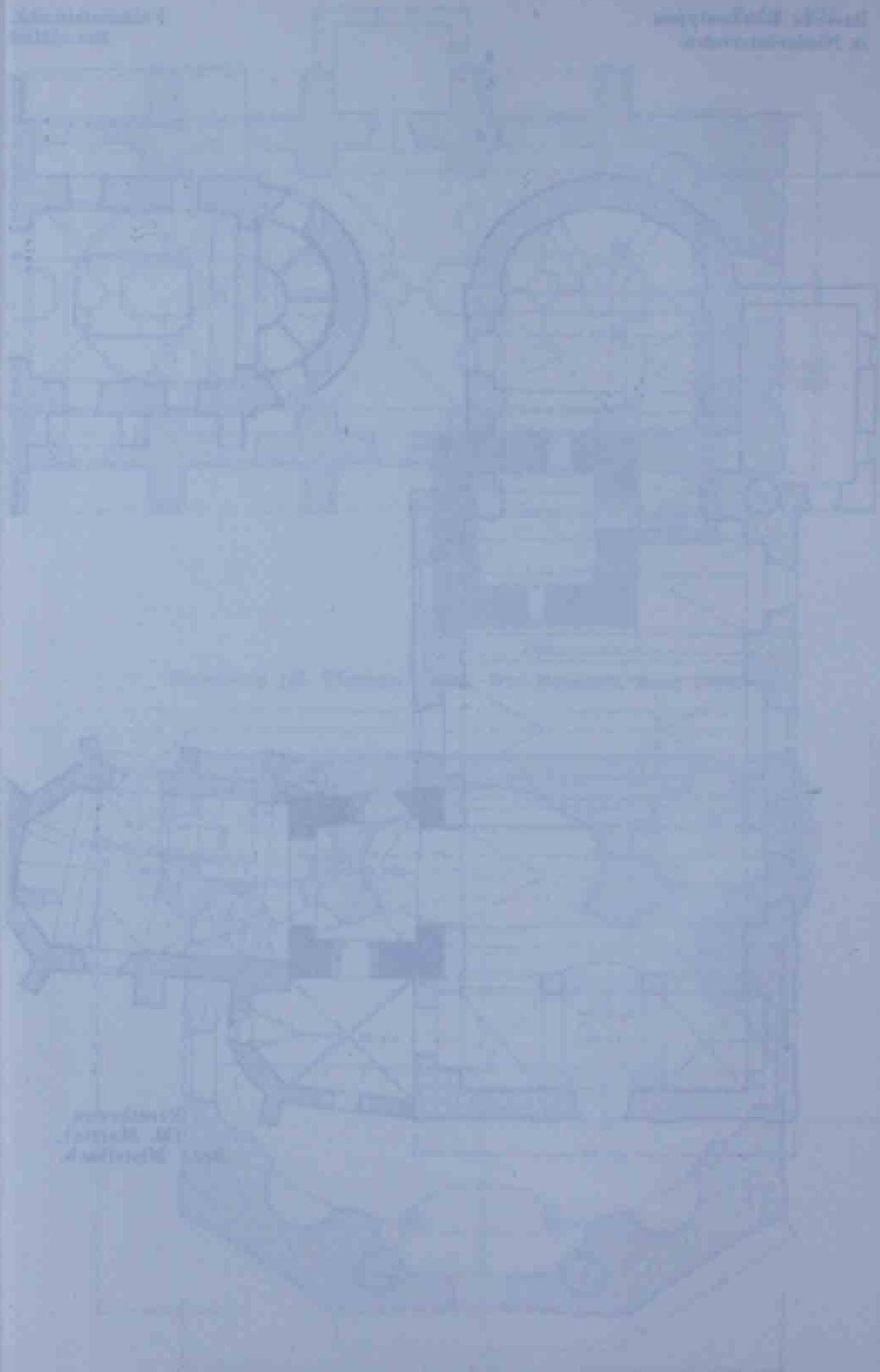
Verlag v. J. Neumann, Neudamm, 1870



Gmünd im Waldviertel (hl. Stefan).

Archiv für
Landeskunde

Archiv für
Landeskunde



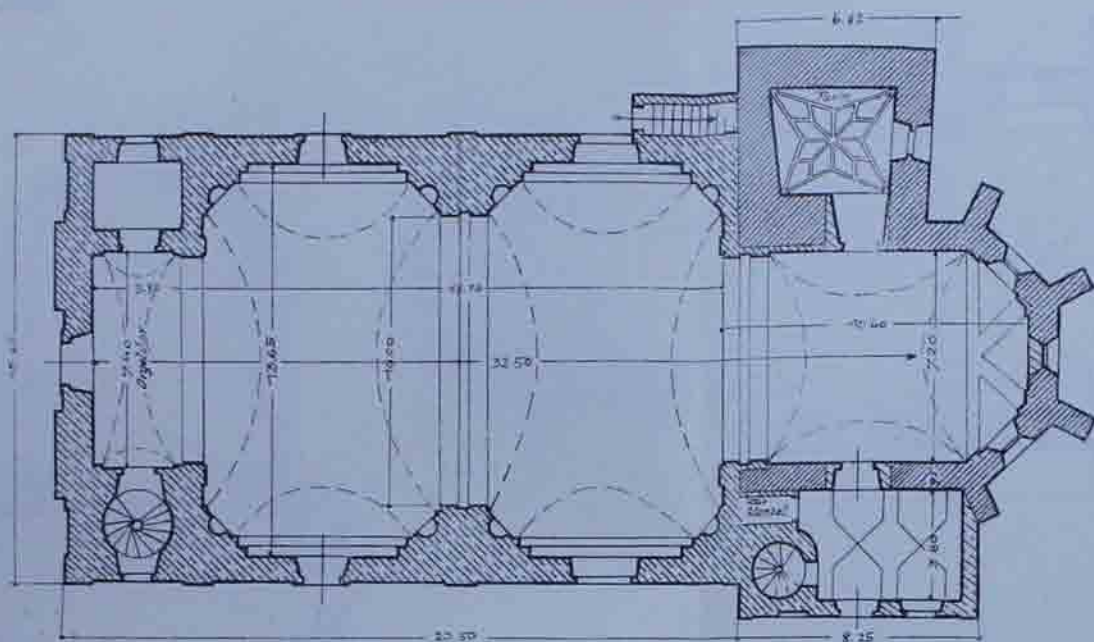
Stempel 18. 18. 18.

Stempel 18. 18. 18.

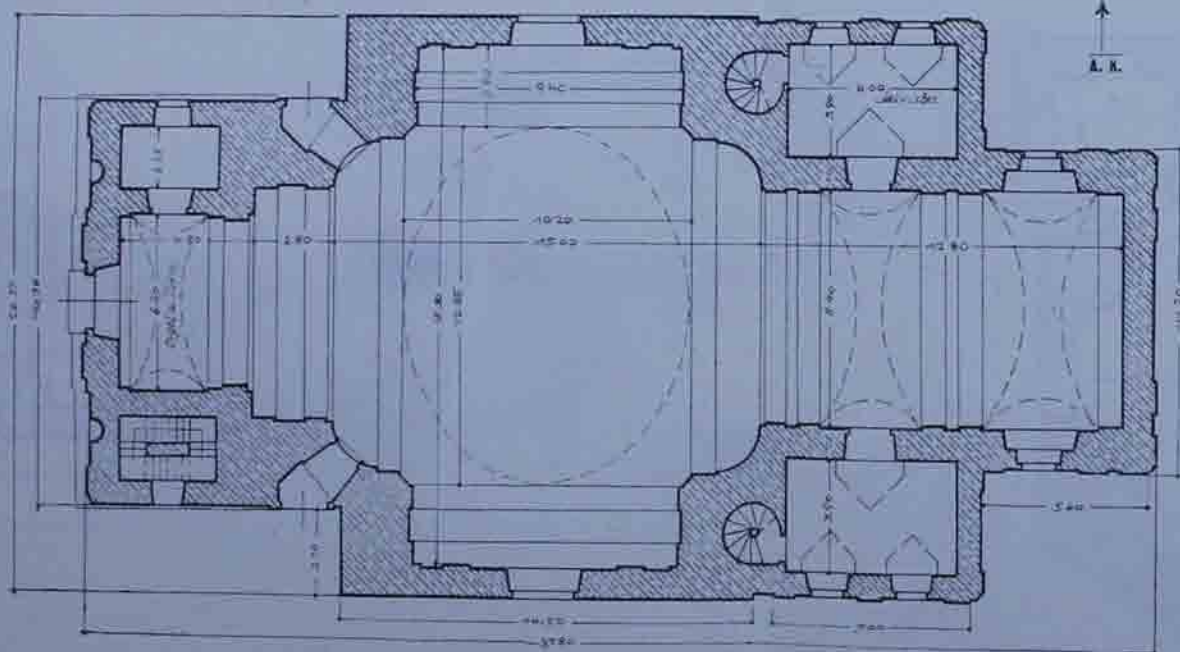
Stempel
18. 18. 18.

Hoch-Spätbarocke Kirchentypen.

Tafel: VI



Groß-Stelzendorf (hl. Andreas), Bez.: Hollabrunn.
Hallenbau mit Wandfeilern 1730—37.



Wolfpassing a. d. Hochleithen.
(hl. Nikolaus), Bez.: Mistelbach, (Baujahr: 1744), Längszentralanlage.

Gut erhalten ist die Chorquadrat-Apsidenanlage von Lanzendorf bei Böheimkirchen (1248). In St. Laurenzen bei Markersdorf am Fuße des Buchberges steht die dritte Zentralrundkirche mit spätgotischem Chor. Ob der stark umgebaute Rundchor von Murstetten, 1200 (wie auf Burg Starhemberg), romanisch ist, wäre noch bautechnisch zu untersuchen. Frühgotische Übergangsformen zeigt die Pfarrkirche in Traismauer mit einem Rechteckchor. Die Altpfarre von Pyhra stellt wieder eine bedeutende dreischiffige Anlage (1077—1300) dar. Auch der dreischiffige spätgotische Hallenbau ist in Maria Anzbach (1491), Totzenbach (1374), Kapellen, wie in den Umbauten von Altlenzbach (1037) und St. Christofen ersichtlich. Zweischiffige Hallen sind in Kirchstetten und Pottenbrunn (1248—1401). Gotische Seitenkapellen, zu Seitenschiffen ausgebaut, haben Inner- und Außerkasten, Stössing, Tulbing, St. Andrae.

Ein einheitlich vom romanischen Dorfkirchenbau durchdrungenes Siedlungsgebiet ist das Viertel O. M. B., das Waldviertel. Dieses Hochland, von tiefeingeschnittenen Tälern durchfurcht, stellt den südöstlichen Anteil der böhmischen Masse von Granit, Gneis und glimmerschieferigen Gesteinen dar. Ehemals ausgedehntes Waldland, ist seine Rodung von den Randgebieten an der Donau, dem Manhartsberg und Hornerbecken zwischen Ende des 11. Jhts. bis zur Mitte des 13. Jhts. erfolgt. Im Zusammenhang mit dieser Rodesiedlung sind die ältesten romanischen Dorfkirchen und die Burgen entstanden. Unmittelbar treten uns in dieser kunstgeographisch geschlossenen Kulturlandschaft die romanischen Haupttypen entgegen. Später hinzugefügte Ein- und Zubauten aus gotischer oder barocker Zeit haben die Hauptformen nicht aufgelöst. Die östlichen Randgebiete umfassen die Bezirke Krems und Horn; Gmünd, Waidhofen und Zwettl sind die Kerngebiete. Am dichtesten sind die romanischen Kirchen und Burgen im Kerngebiet erhalten und verteilen sich nördlich des Kremstales über den mittleren Kamp in die oberen Flußgebiete der Thaya und Lainsitz, zwischen denen sich die hochgelegene Moor- und Heidelandschaft der europäischen Wasserscheide ausbreitet. So findet sich der Langhaus-Chorquadrattypus bei Allentsteig (1132), Groß-Haselbach (1350), Ehsenbach (1286), Groß-Globnitz (1367), Sallingstatt, Nieder-Nondorf (1407), Grafenschlag (1374), Salingberg (1268). Anlagen, bei denen an das Chorquadrat ein gotischer Chor angefügt wurde und dieser möglicherweise an Stelle einer Halbkreisapside getreten ist, sind Kirchberg a. d. Wild (1147), Schweiggers (1197), Rieggers (1374), Groß-Göpfritz (1454) und Spital bei Weitra (1298). Noch erhalten, jedoch gotisch umgebaut, sind die Typen mit Langhaus-Chorquadrat-Rundapside bei der Propsteikirche in Zwettl (1137), in Waldhausen (1340), in Alt-Weitra (1163), Friedreichs, Pfaffenschlag (1308), Purk (1124). Dem Typus Rundapside mit Langhaus entsprechen die Spitalskirche im Stift Zwettl (1217), die Kirchen von Preinreichs, Groß-Reinprechts (1200), Liebnitz, Mosbach, Neu-Pölla (1297), die Burgkapellen von Raabs, Rastenberg,

Lichtenfels und ehem. Drosendorf. Im Kern dreischiffige romanische Anlagen sind die Altpfarrkirchen Alt-Pölla (1135), die Stadtpfarrkirche in Zwettl (1200) und Weikertschlag (1220). Gotische Übergangsformen zeigt die dreischiffige Altpfarrkirche Raabs-Oberndorf (1189). Durch Umbauten im Grundtypus aufgelöst sind die Kirchen von Gmünd (1280), Heidenreichstein (1308), Groß-Gerungs (1925), Weitra (1197), Unsere Frau am Sand bei Weitra (1250) und Friedersbach (1159). Eine Sonderform stellt die Burgkirche von Ober-Ranna (1114—25) nördlich von Spitz mit zwei Querschiffen dar.

Gotische Rechteckchoranlagen sind festzustellen in Ob. Nalb, Messern (1366), Neukirchen a. d. Wild (1289), Waldkirchen a. d. Thaya (1282), Brand (1332), im Südwesten in Traunstein (1209), in Würnsdorf und Münichreith am Ostrong (1136), in der Wachau in der Frauenkapelle in Emmersdorf, in der Kirche in Rossatz (1409), Mautern (1080—1400) und in den Schloßkapellen von Dross und Ober-Stockstall.

Fehlen große Hallenkirchen der Gotik im Kerngebiet des Waldviertels bis auf die Stiftskirche von Zwettl (1343—83 und 1490—95) völlig, so verdichtet sich ein Kranz gotischer Hallentypen an der Randzone von der Thaya entlang des Manhartsberges zur Donau bis in die Wachau. Litschau, Raabs-Oberndorf, Altstadt-Drosendorf, die Dominikanerkirche von Retz und die Heiligenblutkirche in Pulkau (1398) bilden die nördliche Grenze. Eggenburg weist einen dreifach erweiterten Ausbau auf, der mit dem romanischen Ostturmpaar beginnt, den hochgotischen Chor dazwischen ausbaut und eine spätgotische dreischiffige Halle 1485—1514 zubaut. Thunau-Gars gehört dem 14. Jht. zu. Imbach (1285), Krems und Stein haben wie Retz früheste gotische Hallen als Klosterkirchen aus der zweiten Hälfte des 13. Jhts. Spätgotische Hallenbauten sind in Stein a. d. Donau (Nikolauskirche 1485), Weißenkirchen (Umbau bis 1531), St. Michael (1500—23), Spitz, Emmersdorf, die Wallfahrtskirche von Maria Laach am Jauerling (1462—96) und die Pfarrkirche in Melk (1480).

Mit diesen gotischen Hallenkirchen in der Wachau finden wir den Anschluß an den westlichen Teil des oberen Wienerwaldviertels. Zwischen den Alpenflüssen Traisen und Enns zieht es als Alpenvorland ab der Pielachmündung entlang der Donau und dem Sandsteinbergland, welches den niederösterreichisch-steirischen Kalkalpen vorgelagert ist, bis über die oberösterreichische Grenze. Die Täler der Pielach, Melk, Erlaf, Ybbs und Urlsenke teilen es zonenartig ab. Obwohl dieses Gebiet den Kern der karolingischen und ottonischen Mark im 9. und Ende des 10. Jahrhundert darstellt, ist es auffallend arm an romanischen Dorfkirchen und Burgen. Die Ursachen dieses Mangels wären historisch wie kunsthistorisch zu erarbeiten. Eine Lösung kann nur mit einer Untersuchung der benachbarten Gebiete von Oberösterreich gefunden werden. Sicher sind ältere Baubestände in den spätgotischen Kirchenbauten enthalten. Eine eingehende Bau-forschung wird dies zutage fördern können. Gewiß ist, daß sich be-

reits die westlichen Teile des Bezirkes St. Pölten, vor allem ab der Pielach, ferner die Bezirke Melk, Scheibbs und Amstetten in ihrem Bestand an spätgotischen Kirchenneubauten scharf von den übrigen Gebieten N.-Ö's abheben. Hier wird der reichste Formenschatz an spätgotischen Netz- und Sterngewölben in den Dorfkirchen zu finden sein. Wir befinden uns, kunstgeographisch gesehen, im Bereich des spätgotischen donauländischen Kirchenbaues.

Erwiesen romanische und frühgotische Bauformen haben sich erhalten und den späteren Umbau mitbestimmt in Wilhelmsburg a. d. Traisen (9. Jht., 1203), Ober-Grafendorf (1220), St. Leonhard am Forst, Grünau, Radelberg bei St. Pölten, Mauer bei Melk, Haulandstein?, Sarling bei Ybbs, Feichsen bei Purgstall und im jüngst entdeckten Zentralbau des Chores von Wieselburg a. d. Erlaf (976), in Eisenreichdornach bei Amstetten, in den Stiftskirchen von Ardagger und Seitenstetten, in der Ritter- und Friedhofskapelle daselbst, in Krenstetten und Rems.

Die ein- bis mehrschiffigen hoch- und spätgotischen Hallen- und Staffelkirchen lassen sich gewiß zu bestimmten Stilgruppen innerhalb der Entstehungszeit zusammenstellen. Buchowiecki hat dies bereits versucht. Wir können nur geographisch die bedeutendsten Anlagen zwischen Traisen und Enns aufzählen. Hürm, Kilb (1400 bis 1470), Mank, Zelking bilden eine Gruppe an der Melk, Pöchlarn (1429), Petzenkirchen, Wieselburg, Purgstall, Scheibbs, Steinkirchen desgleichen an der Erlaf. Schon im Gebirge gelegen sind Kirchberg a. d. Pielach, Rabenstein (1490), St. Gotthard (1425), Ybbsitz (1489—97), Gresten (1482). Zwischen Donau, den Strengbergen und der Urlsenke befindet sich das Kerngebiet spätgotischer Hallenkirchen. Zu erwähnen wären: Ybbs (1480—1512), Aschbach, Krennstetten (1440), Haag (1485), St. Peter in der Au (1452), Stefanshart (1497), St. Valentin (1467—1522), Weistrach (1500) und St. Pantaleon (1481). Innerhalb der Sandsteinzone und in den Kalkalpen um Waidhofen a. d. Ybbs lagern zumeist auf Höhenkuppen mit weiter Fernsicht St. Michael am Bruckbach (1508), Allhartsberg (1503), Behamberg, St. Leonhard (1443), Windhag (1474), Ferschnitz (1490), Euratsfeld u. a. m.. Sie alle wären stilistisch und wohl auch nach Bauhütten in verschiedene Formgruppen zu gliedern. Die überreiche Phantasie spätgotischer Steinmetzkunst zeigt damit die letzte Phase des mittelalterlichen Kirchenbaues an. Eine sehr alte Kulturlandschaft des Donauraumes wird so kunstgeographisch abgegrenzt.

Die geographische Verteilung des dörflichen Barockkirchenbaues, wie des Burgen- und Schloßbaues in N.-Ö. läßt erkennen, daß geschichtliche Ereignisse eine Umwandlung in den Bauformen herbeigeführt haben. Wir hatten schon darauf hingewiesen, daß neben Neubauten an alten Stellen sehr häufig architektonisch wie stilistisch völlig anders gestaltete Umbauten den Altbestand veränderten. Beides sind die Wurzeln, aus denen die Neugestaltung des kunsthistorischen

Kulturlandschaftsbildes von N.-Ö. hervorgeht. Der Zeitraum dieser Umgestaltung beginnt im ersten Viertel des 17. Jht. und endet um die Mitte des 19. Jhts..

Als Ursachen dieser zahlreicher als in anderen Bundesländern vorkommenden Bauerneuerungen können die politischen und kriegerischen Ereignisse herangezogen werden. Hiezu zählt in erster Linie die Einführung der Gegenreformation seit Kaiser Matthias und unter Ferdinand II. und Ferdinand III. Neugründungen von Klöstern, regste Umbautätigkeit in älteren Stiftsbauten datieren ab dieser Zeit. Der Burgen- und Schloßbau, wie das Bürgerhaus in den Städten hatten schon im 16. Jht. eine Blütezeit erlebt, die während des 17. Jht. nicht auf gleicher Höhe gehalten werden konnte. Kriegerische Ereignisse, die eine Erneuerung der Bausubstanz an Dorfkirchen nach sich zogen und die bis tief in die Mitte des 18. Jht. nachwirken, sind der Schwedeneinfall 1646 und der Türkenzug vor Wien 1683. Ersterer wirkte sich nördlich der Donau im U. M. B. Viertel aus. Der Türkenzug, wie die nachfolgenden Kuruzzeneinfälle betrafen das südlich der Donau gelegene Wiener Becken von der Hainburger- bis Wr. Neustädter Pforte. Noch eines jüngeren innerpolitischen Ereignisses ist zu gedenken, welches am Ende des 18. Jht. den Kirchenbau beeinflusste, nämlich die neue Pfarrorganisation ab 1784 unter Kaiser Josef II.

Wer die zweite Karte der Kirchentypen und Burg- und Schloßanlagen im N.-Ö. Atlas eingehender betrachtet, wird sehr rasch diese „Wiederaufbaugebiete“ überblicken können. Die Verdichtungsgebiete der Neu- und Umbautätigkeit beginnen im Horner Becken und im westlichen Weinviertel, übersteigen den Manhartsberg, um in den Raum Thaya -March bis an die Donau nächst Wien vorzudringen. Das Marchfeld hat als gesonderter Horst zu gelten. Im Wiener Becken südlich der Donau weisen die Kirchen in den Bezirken Bruck a. d. Leitha, Mödling und Baden Neu- und Umbauten auf. Im oberen Wienerwaldviertel ist im Bezirke Tulln und St. Pölten, dann an der Nordwestabdachung des Wienerwaldes bis über die Traisen eine rege Umbautätigkeit während des 17. und 18. Jht. erkennbar. Der Raum um und mit der Stadt St. Pölten bis Melk ist gleichfalls davon betroffen, während zwischen Ybbs- und Enns mündung diese Tätigkeit geringer wird und im nördlich gelegenen Waldviertel nur selten auftritt.

An sich zeigt die Karte ein weitmaschiges Netz von barocken Neu- und Umbauten über ganz Niederösterreich gespannt. Dabei sind nur die bautechnischen Umgestaltungen verzeichnet, nicht die zahlreichen Einrichtungen mit ihrem malerischen und plastischen Schmuck.

Die übergroße Fülle von Umbauten dieser doch im Kern mittelalterlichen Bauwerke kann im Rahmen dieser Arbeit nicht vollständig verzeichnet werden. Es soll jedoch wieder eine nach Landschaften geordnete Übersicht von den Barockbauten folgen.

Im Viertel U. M. B., welches gebietsweise große Kriegsschäden erlitten hatte, lassen sich im Marchfeld folgende Beispiele architektonischer Umbauten erkennen: Stammersdorf 1655, Kagran 1670, Leopoldau 1696, Raasdorf, Deutsch-Wagram 1671, Gänserndorf, Glinzendorf, Probstdorf, Markgrafneusiedl 1753, Orth 1690, Lasseo 1695, Witzelsdorf und Markthof. In diesen Beispielen wurde immer wieder versucht, das mittelalterliche Langhaus mit dem Chor im Sinne der Hallenkirche mit Wandpfeilern und Gewölben neu auszugestalten.

Im nördlich anschließenden Hügelland bis an die March und Thaya beachten wir die Umbauten der Altpfarrkirche Pillichsdorf, Ulrichskirchen 1669, Stillfried 1669, Palterndorf und Nied. Sulz 1670. Spannberg verliert um 1709 seinen romanischen Charakter und erhält eine engbrüstige Barockarchitektur, desgleichen Weidendorf. Die gotische Hallenkirche von Mistelbach wird 1755 und 1823 erneuert. Asparn a. d. Zaya, wie Paasdorf wurden 1646 von den Schweden zerstört und bis 1651 wieder instandgesetzt. Ameis, Hörersdorf, Hüttendorf, Poysbrunn, Wenzersdorf bringen mit ihren rein handwerklich gut durchgeführten Leistungen die neue Stilform zur Geltung.

Im westlichen Weinviertel bis zum Manhartsberg zeigen die Kirchen eine gleiche gediegen handwerkliche, jedoch uniforme Baugestaltung in Langenzersdorf, Bisamberg (Umbau 17. Jht., Fassadenturm 1735) und Harmannsdorf 1689. In der Altpfarrkirche von Leobendorf versucht man 1686 an Stelle der mehrschiffigen gotischen Halle einen überwölbten Einraum zu schaffen, Leitzersdorf 1615, Groß-Mugl, Hollabrunn 1670, Senning setzen die Umbaureihe fort. Schöngrabern erhält 1791 den Fassadenturm und ein leicht stuckiertes Holzgewölbe über dem Langhaus. In Unt. Nalb baut man 1678—82 die drei Schiffe des romanisch-gotischen Altbaues samt Chor um. Die Altpfarrkirche von Retz wird im 17. Jht. und um 1728 auf alter Grundlage neu gestaltet, desgleichen die beiden Kirchen in Drosendorf und in Hardegg. In Neu-Aigen (Tullnerfeld) gelingt es besser als in Leobendorf, das Langhaus der Pfarrkirche 1738 in einen ovalen Kuppelraum umzubauen, ähnlich in Burgschleinitz (1728) bei Eggenburg. Die Altpfarrkirche von Hausleithen hat einen umgebauten Chor (1779) mit Fresken von Kremser Schmidt, 1726 wird die dreischiffige gotische Kirche von Kirchberg am Wagram umgestaltet.

Südlich der Donau, in den Bezirken des Wiener Beckens, sind folgende Umbauten zu erwähnen: Schönabrunn, Höflein bei Bruck, die Pfarrkirchen von Petronell, Wilfleinsdorf, Götzendorf, Schwadorf 1724, St. Margarethen am Moos, Unt. Waltersdorf, Weigelsdorf, Ebenfurth, Unt. Eggendorf, im Wienerwald Gaaden 1689, Sittendorf, Reisenmarkt 1783, Altenmarkt 1785 und die Stiftskirche von Klein-Mariazell 1752 bis 1782. In der buckligen Welt finden Umbauten an Wehrkirchen in Feistritz 1677, Haßbach 1686, Wiesmath 1690, Hochwolkersdorf 1737, Krumbach, Hollenthon 1749, Lichteneg, Thernberg 1797 statt.

Im nördlichen Wienerwald beginnt 1618 der Umbau der Stiftskirche von Klosterneuburg. Abstetten, Aspershofen, Tulbing bauen ihre Kirchen vor 1700 um. Größere barocke Kirchenumbauten sind 1710 in Böheimkirchen, 1709 in Ponsee, 1720 in Michelbach zu verzeichnen. Der Mitte und zweiten Hälfte des 18. Jht. gehören die Erneuerungen der Altkirchen von Sieghartskirchen, Rappoltenkirchen, Michelhausen 1781 zu. Sehr gelungen ist die Neugestaltung von Ollersbach 1781 zu einer dreischiffigen Anlage. Westlich der Traisen sind die Umbauten von Ob. Wölbling, Markersdorf a. d. Pielach, Hainoldstein 1745, Gerolding, Hafnerbach 1690, der Chorbau von Purgstall 1713 zu nennen. Große barocke Umgestaltungen sind in den Stiftskirchen von Ardagger 1584, Seitenstetten ab 1630 und im Dom von St. Pölten 1723 entstanden. Nicht zu übersehen ist die Umgestaltung der gotischen Halle in Pöchlarn 1766 von M. Ehmman.

Im Waldviertel sind barocke Umbauten geringer, zahlreicher werden Neugestaltungen gegen Ende des 18. Jht..

Neben der Fülle von Kirchenumbauten soll eine übersichtliche Reihung der wichtigsten Neubauten gebracht werden. Es ist wieder zu beobachten, daß die barocken Neubauten von Alt- und Mutterpfarren erstellt werden und an diese sich die Bauten für Neupfarren, Vikariate, Filial- und Wallfahrtskirchen reihen.

Zunächst die Fülle der neuerbauten Hallen- und Saalkirchen mit Wandpfeilern und Wandkapellen, geradem, polygonem oder rundem Chorschluß:

Im Weinviertel bilden die Stadtpfarrkirche von Krems (1616 bis 1630 von Biasini erbaut), die Pfarrkirchen von Straß (1638), Poysdorf (1629—35) und Falkenstein (1657—71) eine frühe, in sich geschlossene Baugruppe, die im bewußten Gegensatz zum protestantischen Gotteshaus in Horn (1593) steht. Kleinere frühbarocke Hallenkirchen sind Mauerbach bei Wien 1616, Langenlebern 1671, Frauenhofen bei Tulln, die Wallfahrtskirchen Maria Brunn 1639—45, St. Corona am Wechsel und Mariahilfberg bei Gutenstein 1658. Im Marchfeld werden die sehr beachtlichen Neubauten von Breitenlee 1698, Dürnkrot a. d. March 1698, Weikersdorf (ein Frühwerk Prandtauers?), Unt. Siebenbrunn 1710, Ober-Siebenbrunn 1722, Schönfeld 1744, Groissenbrunn 1760 errichtet. Im Hügelland des Weinviertels sind Raggendorf, Schönkirchen, Schleimbach 1687, Gaweinstal 1690, Schrick, Neudorf bei Staats frühbarocke, Pirawarth, Hohenrappersdorf (1788), Groß-Schweinbart, Kettlasbrunn 1782 spätbarocke und klassizistische Hallenbauten. Im westlichen Weinviertel sind die Kirchen von Pettendorf 1689, Stetteldorf 1726, Ernstbrunn, Ravelsbach 1721 (von Prandtauer), Stranzendorf (1733 von Hildebrandt), die hl. Blutkirche in Korneuburg 1749 und die klassizistische Großanlage in Stockerau (1771—79 von P. Mollner), die eine Verbindung von Langhaus und zentral wirkendem Querhaus darstellt, zu nennen. Die späteste Hallenform zeigt der Neubau der Kirche in Ober-Absdorf, 1834 errichtet. Eine Sonder-

gruppe hochbarocker Hallenkirchen mit umgebautem gotischen Chor bieten im Hollabrunner Bezirk Wullersdorf 1725—33 (Prandtauer-Mungenast), Aspersdorf 1730, Groß-Stelzendorf 1737, Göllersdorf 1740, alle von Hildebrandt entworfen. Diesen ähnlich, nur kleiner in der Ausgestaltung, sind Wolkersdorf 1710, Feuersbrunn 1761, Kleingensdorf am Bisamberg 1771.

Im Wiener Becken, südlich der Donau, zeigen die Hallenkirchen von Hainburg 1690—1708, Bruck a. d. Leitha 1692—1702 und Trautmannsdorf a. d. Leitha (beendet 1710) größere Formen. Kleiner sind die Kirchen von Vösendorf 1685, Rauchenwarth und Kottingsbrunn 1687. An mittelalterliche Altformen angebaut sind die Hallenkirchen von Arbestal 1709, Enzersdorf a. d. Fische 1715, Fischamend 1716 und Weikersdorf am Steinfeld 1750. Die Wallfahrtskirchen von Lanzendorf 1699—1727 und Maria Schutz 1738 entwickeln mit Maria Taferl a. d. Donau 1660—1710 die barocke Doppelturmfassade. Im Wienerwald haben frühbarocke Hallentypen die Franziskanerkirche in Neulengbach 1623, die Klosterkirchen von Jeutendorf 1718 und St. Andrae a. d. Traisen 1728. Zwischen Traisen und Enns befinden sich die beiden von Prandtauer ausgeführten Großbauten der Stiftskirche von Melk und der Wallfahrtskirche am Sonntagberg. Loosdorf bei Melk, Bischofstetten 1746, Karlstetten 1755, beide von J. Wißgrill erbaut, Erlauf 1742, Blindenmarkt 1750, Kirnberg 1771 wandeln den Hallenbau während des 18. Jhts. ab.

Im Waldviertel sind als Großbau die Pfarrkirche von Waidhofen a. d. Thaya 1716—23 und von Gföhl 1720 hervorzuheben. Der zweiten Hälfte des 18. Jhts. gehören die Neubauten von Jagenbach 1745, Trabenreith 1756, Blumau a. d. Wild 1750, Göpfritz, Scheideldorf, Brand bei Gmünd, Haugschlag, Langegg, Grossau bei Raabs, Eggern, Gutenbrunn, alle zwischen 1784—1800 errichtet, zu.

Die Verbreitung der Zentralbautypen in ovaler, polygonaler oder kreuzförmiger Grundrißgestalt beschränkt sich im Weinviertel auf die Bauten in Zistersdorf 1620, Wutzelburg 1657, Karnabrunn 1686, die große Altpfarrkirche Nied. Hollabrunn 1718, die Schloßkapelle in Loosdorf 1728 und auf die oktogonale Spitalskapelle in Göllersdorf (1714 von Hildebrandt).

Im U. W. W. Viertel ist der Einfluß von Wien zu bemerken. Die Dreikonchenanlage von Laxenburg 1693 bleibt vereinzelt. Bescheiden ist die Kreuzform in Trumau. Das Längsoval der Wiener Monumentalbauten variieren um 1714 die Schloßkirche von Breitenfurt und die Wallfahrtskirche von Hafnerberg 1726. Kaltenleutgeben 1732, Rodaun 1746 stellen den Kuppelbau auf eine kurze Kreuzform. Typische Rokokobauten sind die quere ovale Kirche in der Nadelburg 1756—59 und die gleichzeitige Kreuzform in Theresienfeld. Die Kirche in der Hinterbrühl 1831 wiederholt traditionell die Kreuzform, Inzersdorf bei Wien 1847 die Kreisform. Spärlich ist die Zahl der Zentralbauten im Viertel O. W. W. Nur St. Pölten weist in der Karmeliter- und Englischen Fräuleinkirche, beide von Prandtauer,

zentrale Kreuzanlagen auf. Im Waldviertel entstand um 1660 die Nachbildung der Altöttingerkapelle in Horn, von Scassia die kreuzförmige Kapuzinerkirche in Stein 1657, die Kapelle in Kamegg 1699, 1722 die Pfarrkirche von Groß-Siegharts als Mittelpunkt einer planmäßig gegründeten Weberansiedlung des Grafen Mallenthein, die Pfarrkirche in Straning 1737 und die Schloßkapelle von Rosenau 1760.

Neben diesen Zentralanlagen entwickelten sich in verstärktem Maße seit der Mitte des 18. Jhts. die Längszentraltypen. Am Anfang ihrer Entwicklung steht im Weinviertel die Pfarrkirche von Groß-Weikersdorf, 1733 vom jüngeren Fischer entworfen, eine klassizistische Verkleinerung der Collegienkirche in Salzburg, ferner die von D. F. d'Allio 1740 erbaute Wallfahrtskirche Maria Bründl bei Poysdorf. Es folgen die Kirchen in Wilfersdorf 1731, Wolfpassing a. d. Hochleithen 1744, Groß Riedental 1768 von J. Gerl und Ladendorf 1795, am Rande des Waldviertels der Um- und Neubau der Stiftskirche von Altenburg (1730 von Mungenast) und die Wallfahrtskirche Maria Dreieichen 1744 von Wisgrill.

Im V. U. W. W. sind die hochbarocken Anlagen der Deutschordenskirche in Wr. Neustadt 1697 und (1714), Pottendorf (1714 von Hildebrandt) vorhanden. Ober-Laa bei Wien 1744 von J. Gerl, die Bründlkirche bei Rauchenwarth 1766 und Kalksburg 1797 sind spätbarocke längszentrale Typen. Im O. W. W. Viertel bei Tulln Langenrohr 1758 und Würmla 1771, die Stiftskirche von Herzogenburg (1743 von Mungenast) und die ihr verwandte Spätform der Wallfahrtskirche Maria Langegg von M. Ehmman (1765—73).

Die Verteilung der Zentral- und Längszentraltypen läßt keine besondere Verdichtung oder Ballung erkennen. Sie befinden sich im weitgespannten Netz der barocken Aufbaugebiete des Weinviertels und im Wienerbecken. Hier stellen sie jedoch immer wertvolle künstlerisch durchgebildete Architekturen dar, die immer mit Wien verbunden bleiben.

Viel schwieriger ist es, in knapper Form einen kunstgeographischen Überblick des Burgen- und Schloßbaues in der Renaissance- und Barockzeit zu bieten. Im wesentlichen sind die im Mittelalter angelegten Wehrgürtel und Zonen an den natürlichen Landschaftsgrenzen, wie im Bereiche herrschaftlich-politischer Gebiete beibehalten und nur die Objekte, sofern sie nicht schon dem Verfall preisgegeben waren, umgebaut und wehrtechnisch erneuert worden. Die zahlreichen Verflechtungen von Kunst- und Wehrgeographie können im Rahmen dieser Arbeit nicht beachtet werden.

Mit der kaiserlichen Hofburg in Wien ist zwischen 1543—84 der neue Burgtypus für Um- und Neubauten zum Vorbild geworden. Diesem Vorbild folgen die Umbauten von Kranichberg, Steyersberg 1610, Thernberg, Krumbach, Stixenstein, Starhemberg im südwestlichen Wienerwaldviertel, an der Leithalinie Ebenfurth 1580, Pottendorf 1562, Ebreichsdorf 1585, Laxenburg. Nördlich der Donau im Weinviertel sind Orth 1550, Bockfließ, 1573, Wolkersdorf 1565, Göl-

lersdorf 1551, Zistersdorf 1560 umgebaut. Am Rande des Waldviertels weisen größere Umbauten Horn 1539, die Rosenberg 1569, Wildberg, Raabs 1554, Drosendorf 1584, Heidenreichstein 1553 auf. Im oberen Wienerwaldgebiet sind die Altburgen von Neulengbach 1575—1610, Pottenbrunn 1562, Walpersdorf 1572, Schallaburg 1573—94 und Wallsee die sich mit Mollenburg 1540, Pöggstall, Persenbeug 1617 im südlichen Waldviertel zusammenschließen. Von den viel spärlicher errichteten Neubauten sind zu erwähnen: die Juliusburg bei Stetteldorf 1588, Brunn am Walde 1584, Weitra 1588, Schwarzenau 1592, Greillenstein 1610 und Dürnstein 1622 nördlich der Donau, südlich dieser Salaberg 1611, Kottlingbrunn 1656 und Petronell 1673. Wie bei den Wiener Neubauten an der Hofburg und Favorita versucht auch bei Petronell Burnacini die großen Fassadenflächen des Vierkantbaues durch Dekoration zu beleben.

Erst Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrandt durchbrechen die Bauüberlieferung der Renaissance und schaffen den freigegliederten Barockbau, der als Gartenschloß und als Landsitz mit den Ökonomiegebäuden zu symmetrisch gegliederten Baugruppen zusammengestellt wird. Wie bei den zentralen Kirchentypen gilt Wien ab 1700 bis 1830 als der Strahlungspunkt über das inner- und außer-alpine Becken hinaus nach Ungarn und Mähren. Auch kunstgeographisch sind Schönbrunn und das Belvedere die Ausgangspunkte für den barocken Schloßbau in N.-Ö. gewesen. Von diesen bleiben beeinflußt: im Marchfeld Breitenlee 1698, Siebenbrunn 1728, Schloßhof 1725, Nied. Weiden, im Weinviertel, die Schlösser Wilfersdorf 1708, Schönborn 1712, Thürntal 1720, Ebental, Loosdorf 1732, die spätbarocken Bauten von Ernstbrunn 1794 und Karlslust 1791 im Grenzwald an der Thaya. Südlich der Donau stellen Frohsdorf a. d. Leitha wie Ebenfurth 1747 die letzte Form des Vierkantbaues dar. Der Neubau von Schloß Prugg läßt nur den „Heidenturm“ bestehen, Laxenburg wird 1755—65 zum Großteil neuerbaut. Trauttmansdorf a. d. Leitha 1817 und die ehemalige Weilburg bei Baden 1820, beide von J. Kornhäusel, lenken bereits den barocken Schloßbau zum bürgerlichen Gesellschaftshaus des 19. Jhts. über, dessen frühester Vertreter der Sauerhof in Baden ist.

Diese unvollständige Zusammenstellung sollte den Blick auf bestimmt umgrenzbare Gebiete lenken, in denen stilistisch gleiche Bauformen angesammelt sind. Damit werden kunstgeographische Zusammenhänge dargelegt, die erkennen lassen, daß Kulturlandschaften auch mit kunsthistorisch bestimmbar Bauwerken bestätigt werden können. So gibt es Gebiete, in welchen sich mittelalterliche Bauformen bis heute zahlreicher erhalten haben. Das Waldviertel zeigt dies für den romanischen Kirchenbau, das obere Wienerwaldviertel für den spätgotischen Hallenbau. Das Weinviertel, wie das untere Wienerwaldviertel hingegen weisen große Überschichtungen an mittelalterlichen Bauwerken auf, die — abgehoben — desgleichen eine ältere Kulturlandschaft nachweisen lassen. Die zahlreichen Um-

und Neubauten aus barocker Zeit lassen überall erkennen, wie weit dadurch eine Neugestaltung der Kulturlandschaft erreicht wurde. Diesem geographischen Moment der Untersuchung, welches vorwiegend auf die Verteilung und Verdichtung der Objekte ausgerichtet ist, folgt die geschichtliche Untersuchung, die die Ursachen dieser Umwandlung oder des Beharrens nachzuweisen hat. Zusammen ergibt sich eine vertiefte Erkenntnis über den Wandel der Kulturlandschaften innerhalb eines Landes und dient der Landeskunde.

Vielfach werden die Arbeitsmethoden der Kunstgeographie auszubauen sein. Ihr Ausgangspunkt muß immer das kunsthistorisch bestimmbare Objekt mit seiner Lage in der Landschaft bleiben. Diese Arbeit konnte kaum zum Ausdruck bringen, welche beachtbare Stellung Niederösterreich in der Kunstgeographie zu den Nachbarländern einnehmen wird, da dieses Bundesland im Donaauraum zwischen den Alpen, den Karpathen, der Böhmisches Masse und den pannonischen Ebenen auch eine kunstgeographisch vermittelnde Stellung besitzt.

Schriftennachweis mit besonderer Berücksichtigung der Veröffentlichungen in den „Jahrbüchern“ und Monatsblättern „Unsere Heimat“ des „Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien“.

Binder Georg, Die niederösterreichischen Burgen und Schlösser, 2 Bände Wien-Leipzig, 1925.

Bittner Gerhard, Die Pfarrkirche in Hafnerbach, Unsere Heimat, N. F. XXIV. 1953.

Buchowiecki Walter, Der gotische Kirchenbau im westlichen Niederösterreich. Unsere Heimat, N. F. X. 1937.

Dachler Anton, Die Ruine in Markgrafneusiedl, Monatsbl. IV, 1908.

Donin Richard Kurt, Schöngraberns romanische Kirche, Hollabrunn 1913.

— Romanische Portale in Niederösterreich, Jahrb. des kunsthistorischen Institutes, k. k. Zentralkommission IX. 1915.

— Die Kartause Gaming, Wien, 1922.

— Die Gotik in Niederösterreich, Monatsbl. f. Lkd., XXII. 1926.

— Die Pfarrkirche in Langenzersdorf in kunsgeschichtlicher Beziehung, Langenzersdorf 1926.

— Wildegg, Jahrb. f. Lkd. XXII. 1930.

— Niederösterreichische Renaissanceschlösser als Wehrbauten, Monatsbl. f. Lkd. 1928.

— Neue Forschungen über die romanische Kunst Österreichs, Jahrb. f. Lkd. XXIII. 1930.

— Die Kunst des Klassizismus in Wien und Niederösterreich, Monatsbl. f. Lkd. N. F. III. 1930.

— Die Kunstdenkmäler der Stadt Hainburg, Jahrb. f. Lkd. XXIV. 1931.

— Der mittelalterliche Bau des Domes von St. Pölten. Mitteil. d. Vereins f. Geschichte der Stadt Wien, XII. 1932.

— Spätromanische Arkaturen in Mödling und Margarethen im Moos. Monatsbl. N. F. 1932.

— Die Pfarrkirche zu Mauer bei Wien, Heimatjahrbuch Mauer 1933.

— Der Bau der Liebfrauenkirche zu Wiener-Neustadt im 13. Jhdt. Wien, Typographia 1933.

— Schloß Pottschach, Monatsbl. f. Lkd. N. F. VI, 1933.

- Donin Richard Kurt**, Karner in Niederösterreich, Monatsbl. f. Lkde. N. F. VII. 1934.
- Niederösterreichische Wehrkirchen im Burgbereiche, Österr. Burgenwart II/6.
 - Der Chor der Pfarrkirche zu Marchegg, Monatsbl. f. Lkde. N. F. VIII. 1935.
 - Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, Baden b. Wien, 1935.
 - Die ehemalige Stiftskirche in Kleinmariazell, Wien, Typographia, 1936.
 - Der Bau der Othmarskirche in Mödling, Monatsbl. f. Lkde. N. F. IX, 1936.
 - Mittelalterliche Kirchenbauten in Bruck a. d. Leitha, Monatsbl. f. Lkde. IX. 1936.
 - Weg und Entwicklung der gotischen Baukunst in Niederösterreich, Jahrb. f. Lkde. XXVI. 1936.
 - Die romanische Kirche der Burg Ranna, Wiener Jahrb. f. Kunstgeschichte, XI. 1937.
 - Die romanische Baukunst in Niederösterreich in K. Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich, 2. Bd. Baden 1937.
 - Hallenkirchen des Mittelalters in Österreich, Monatsschrift f. Kultur u. Politik II. 1937.
 - Die Baugeschichte der Pfarrkirche zu Pillichsdorf, in Monatsbl. f. Lkde. N. F. X. 1938.
 - Die Entwicklung der Baukunst in Niederösterreich, in Österr. Rundschau IV. 1938.
 - Barock und Spätgotik im niederösterreichischen Kirchenbau, Jahrb. f. Lkde. XXVII. 1938.
 - Die Baukunst in Wien u. Niederdonau von etwa 1530—1690, in K. Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich, Bd. III, Baden b. Wien. 1939.
 - Die Rundkapelle in Petronell — ein Wehrbau. Monatsbl. f. Lkde. N. F. XIII. 1940.
 - Die Baukunst in Wien u. Niederösterreich vom späten 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In K. Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich, Bd. IV, Baden b. Wien.
 - Entwicklung der Burg zum Schloß in Niederdonau. Monatsbl. N. F. XIV. 1941.
 - Osttürme an Waldviertler Kirchen, Waldviertler Heimat, 1942.
 - Das Bürgerhaus der Renaissance in Niederdonau, Wien, 1944.
 - Die romanische Baukunst in Wien, in Geschichte der bildenden Kunst in Wien, 1. Bd. Wien, 1944.
 - Barockschlösser im Bezirk Gänserndorf, Amtsblatt der BH. Gänserndorf vom 18. IV. 1948.
 - Die Pfarrkirche der Stadt Eggenburg, Austria III, 1948.
 - Burgen und Schlösser in Niederösterreich, Wien, 1950.
 - Venezianisches in der mittelalterlichen Baukunst von Wien und Niederösterreich, Jahrb. f. Lkde. XXX. 1952.
- Capra Maria**, Die Grab Christikapellen in Niederösterreich, Monatsbl. N. F. XVII, 1946.
- Gnevkov-Blume**, Die Kirche zu Maria Laach am Jauerling, Monatsbl. N. F. I. 1928.
- Gollob Hedwig**, Barocke Architektur im Gebiete Carnuntum, Monatsbl. XVII. 1946.
- Halmer Felix**, Karte der Wehr- und Schloßbauten in Niederösterreich und dem nördl. Burgenland, Touristikverlag Wien, 1948.
- Ruine Starhemberg, Versuch einer Baugeschichte, Jahrb. f. Lkde. XXX. 1952.
 - Niederösterreichische Burgen, Birkenverlag Wien, 1956.
- Hantsch Hugo**, Jakob Prandtauer, der Klosterarchitekt des österreichischen Barocks, Wien, 1926.

- Höld Werner, Burgen der Ostgrenze in Niederdonau, Unsere Heimat, N. F. VIII. 1940.
- Kafka Karl, Die Wehrkirche in Hochneukirchen, Unsere Heimat, N. F. IV. 1931.
- Die Wehrkirche von St. Peter in der Au, Unsere Heimat N. F. VIII.
 - Die Würflacher Wehrkirche, Unsere Heimat, N. F. IX. 1936.
 - Die Wehrkirche von Lengendorf. Unsere Heimat, N. F. XIII. 1940.
 - Der wehrhafte Kirchturm von St. Michael in der Wachau, Unsere Heimat, N. F. XVIII. 1947.
 - Wehrkirche und Pilgerherberge Michelstetten, Unsere Heimat, N. F. XXV. 1954.
- Lautinger Otto, Zehn Burgen in Niederösterreich, Wien, 1927.
- Rieger Renate, Niederösterreichische Kirchen im 16. Jahrhundert, Unsere Heimat, XXIV. 1953.
- Riesenhuber Martin, Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten, 2. Auflage, St. Pölten, 1923.
- Schaffran Emerich, Die Filialkirchen der hl. Magdalena in Rems bei St. Valentin, Monatsbl. N. F. II. 1929.
- Die Pfarrkirche von St. Pantaleon, Unsere Heimat, N. F. VIII. 1935.
 - Die Filialkirche St. Wolfgang in Kaning, Unsere Heimat, N. F. XXVIII. 1957.
- Steffek Rudolf, Kirche und Pfarrhof in Gaaden bei Mödling, Unsere Heimat, N. F. XX. 1949.
- Siebert-Rubesch Christine, Die Kirche in Kalksburg, Unsere Heimat, N. F. XVII. 1946.

Kunsttopographische Sammelwerke:

Handbuch der Kunstdenkmale Österreichs (Dehio) Bd. Niederösterreich, 4. Aufl., Wien, 1953.

— (Dehio) Bd. Wien, Neubearbeitung, Wien, 1955.








Österreichische Kunsttopographie:

- Band I Bezirk Krems, Wien 1908.
- Band III Bezirk Melk, Wien 1909.
- Band IV Bezirk Pöggstall, Wien 1910.
- Band V Bezirk Horn, Wien 1911.
- Band VI Bezirk Waidhofen a. d. Thaya, Wien 1911.
- Band VIII Bezirk Zwettl, Wien 1911.
- Band XVIII Bezirk Baden, Wien 1924.
- Band XIX Stift Heiligenkreuz, Wien 1925.
- Band XXIX Stift Zwettl, Wien 1940.

Der „Niederösterreich-Atlas“ herausgeg. v. d. Akademie d. Wissenschaften und dem „Verein f. Landeskunde v. N.-Ö. u. Wien“, in Doppellieferungen, Wien 1951 ff.

Die Pläne im vorstehenden Aufsatz sind Aufnahmen des Verfassers, gefertigt im Auftrage des Bundesdenkmalamtes und dessen Eigentum. Der Maßstab der Pläne ist einheitlich 1 : 250.

Zeichenerklärung.

-  Romanisch
-  Hochgotik
-  Spätgotisch
-  Renaissance und Frühbarock
-  Barock
-  Spätbarock
-  Jüngere Zubauten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Klaar Adalbert

Artikel/Article: [Ein Beitrag zur Kunstgeographie Niederösterreichs. 209-236](#)